

2.4. Cyberfeministische Strategien

2.4.1. Versuch einer Genealogie des Cyberfeminismus

Eine lineare Geschichte des Cyberfeminismus ist nicht möglich und auch nicht wünschenswert. Cyberfeminismen gibt es viele, mit vielen Ursprüngen, Definitionen und Zielen. Gleichgültig welche Cybertheoretikerin, Cyberpolitikerin oder Cyberkünstlerin wir zitieren, jede definiert ihn anders. So formuliert die erste cyberfeministische Internationale 1997 in Kassel 100 Antithesen, was der Cyberfeminismus nicht ist, um einer einengenden Definition zu entgehen (obn 1997: 89). Und auch auf der Website des Old Boys Network, dem größten internationalen cyberfeministischen Netzwerk, finden wir sechs Antworten auf die Frage 8. der faq:

"8. What is Cyberfeminism?

-- A feminism, of course--focussing on the digital medium.

-- The First Cyberfeminist International agreed on not to define the term. The strategy of keeping the term as open as possible was consensual. As a substitute for a definition The First Cyberfeminist International formulated the "100 Anti-Theses": <http://www.obn.org/cfundef/100antitheses.html>

-- Cyberfeminism is a vehicel for discussing certain methods in theory, art or politics.

-- Cyberfeminism is an update of Feminism.

-- Cyberfeminism is the updated version of Feminism dedicated to new political issues raised by global culture and media society. Cyberfeminism is much more than every other Feminism linked to aesthetic and ironic strategies as intrinsic tools within the growing importance of design and aesthetics in the new world order of flowing pancapitalism.

-- A shifting, undetermined discourse about contemporary culture." (obn 2000)

Insofern ist es unumgänglich, daß wir eine eigene Genealogie schreiben, mit Fokus auf die Fragestellungen, die uns wichtig erscheinen. Unter dem Blickwinkel unserer Suche nach feministischer Handlungsfähigkeit (im und in Bezug auf den Cyberspace) werden wir nun eine kurze Geschichte des Begriffs und der Ideen, die dahinter stehen, versuchen, wobei diese Geschichte nicht auf dem "Mythos ursprünglicher Einheit, Vollkommenheit, Glückseligkeit und des Terrors, der durch die phallische Mutter repräsentiert wird, von der sich alle Menschen lösen müssen" (Haraway 1995b: 35) beruht.

2.4.1.1. Die erste Cyberfeministin?

"There are signs which point out Arachne to be the first Cyberfeminist, though without doubt was she the second." (obn 2000)

Arachne, die Weberin und einfache Handwerkerin von Kreta, die in Ovids Metamorphosen in Wettstreit mit Pallas Athene, der griechischen Göttin des Handwerks und der Weisheit, tritt, gewinnt den Kampf und wird zur Strafe in eine Spinne verwandelt. Nicht erst seit Sadie Plants vielzitiertem, -gelobtem und -kritisiertem Buch "nullen + einsen" wird das Weben als Ursprung des Computing gesehen¹²⁷. Insofern steht Arachne in mehrfacher Hinsicht für den Cyberfeminismus. Doch soll dieses Zitat eindeutig auf Plant verweisen, die den Begriff "Cyberfeminismus" parallel und unabhängig von der australischen Künstlerinnengruppe VNS Matrix "erfunden" haben soll, und ihr Buch um den Arachne-Mythos webt und darauf aufbaut. Sie zieht den Bogen von der weiblichen Tätigkeit des Spinnens und Webens über den Lochkarten-Webstuhl von Jacquard bis zu Ada Lovelace, der "Erfinderin der Software"¹²⁸, und heutigen Call-Center-Arbeiterinnen. So symbolisiert Arachne das Weben an sich, das perfektioniert im Jacquard-Webstuhl zum Computer führte, wie auch frühe Frauen-Netzwerke, sowohl im sozialen, als auch im technischen Sinn. (siehe Plant 1998)

Sosehr uns Arachne gefällt, möchten wir eigentlich nicht bei Plant beginnen¹²⁹. Ihre Herangehensweise ist zwar eine schöne Erzählung im Sinn von weiblichem Mythos oder Märchen. Jedoch trennt sie Begründungen zur sozialen Konstruiertheit von Weiblichkeit nicht von essentialistischen Anschauungen, und verfällt zudem oft in den "herrschaftlichen Lobgesang" auf Globalisierung, Neue Technologien und all die Möglichkeiten, die sich dadurch für Frauen eröffnen sollen. Außen vor bleiben dabei "andere"¹³⁰ Frauen - sie spricht aus einer weißen, bürgerlichen, heterosexuellen Perspektive, ohne diese jemals zu thematisieren.

Wir lassen unsere Erzählung bei Donna Haraway beginnen, die zurecht als erste Cyberfeministin bezeichnet werden könnte, aber selten so genannt wird. In diesem Zusammenhang grenzt sich selber von Cyberpunk ab, um ihr wissenschaftskritisches Anliegen zu betonen (Pritsch). Doch ist sie sowohl kritische Feministin als auch Theoretikerin für Neue (Bio-) Technologien bzw.

[fussnoten](#)

¹²⁷Siehe zur Geschichte des Webens z. B. die Ausgabe "Text, Textil, Texturen" der form + zweck 15 (1998), Berlin

¹²⁸Zu Ada Lovelace siehe den Artikel von Konstanze Hanitzsch unter <http://squat.net/lotec/ada.html>

¹²⁹zu ihr kommen wir weiter unten (Kap. 2. 4. 1. 3. 1.)

¹³⁰"... all jene, die als Andere konstituiert werden und deren Funktion es ist, Spiegel des Selbst zu sein. Die wichtigsten dieser problematischen Dualismen sind Selbst/Andere, Geist/Körper, Kultur/Natur, männlich/weiblich, zivilisiert/primitiv, Realität/Erscheinung, Ganzes/Teil, HandlungsträgerIn/Ressource, SchöpferIn/Geschöpf, aktiv/passiv, richtig/falsch, Wahrheit/illusion, total/partiell, Gott/Mensch. Das Selbst ist der Eine, der nicht beherrscht wird, und dies durch die Knechtschaft der Anderen weiß. Die/der Andere ist die/derjenige, der/dem die Zukunft gehört und dies durch die Erfahrung der Herrschaft erkennt, die die Autonomie des Selbst als Lüge entlarvt." (Haraway 1995b: 67)

Naturwissenschaftlerin, setzt ihre Priorität jedoch eindeutig beim Feminismus, den sie innerhalb und in Bezug zu diesen Technologien verortet.¹³¹

Uns ist jedoch genau dieser Aspekt des (feministisch) Politischen wichtig, weshalb wir keine cyberfeministische Kunstgeschichte schreiben. Wir machen uns auf die Suche nach cyberfeministischen Strategien für eine feministische Handlungsfähigkeit und versuchen eine feministisch cyberfeministische "Ursprungserzählung" zu schreiben. Diese beginnen wir mit den theoretischen Vordenkerinnen Donna Haraway und Rosi Braidotti, die sich thematisch mit Cyberfeminismus beschäftigen, ohne den Begriff ausführlich zu besetzen. Diesen haben Sadie Plant und VNS Matrix "erfunden", zu denen wir im Anschluß überleiten. Die Fragen, die sich uns mit diesen Ansätzen stellen, versuchen wir mit der Betrachtung verschiedener cyberfeministischer Strategien aus dem Umfeld der cyberfeministischen Internationale zu beantworten, zu denen auch die russischen Herangehensweisen gehören. Diese bearbeiten wir ausführlich erst im nächsten Kapitel.

2.4.1.2. die Theoretikerinnen des Cyberfeminismus

2.4.1.2.1. die illegitime Mutter des Cyberfeminismus: Donna Haraway

Wir setzen also den Ursprung bei Donna Haraway, die dem Feminismus, Sozialismus und Materialismus (blasphemisch) treu versucht, einen Cyborg-Mythos zu entwickeln, der neue theoretische Ansätze für eine feministische Handlungsfähigkeit im späten (Info-) Kapitalismus, im Cyborg-Univerum in einer Post-Gender-Welt, eröffnen soll. Somit eignet sich ihr Cyborg-Manifest¹³² in vieler Hinsicht als Ausgangspunkt für eine Erzählung über Cyberfeminismus. Es gibt nicht nur inhaltlich¹³³ die wichtigsten Stränge des Cyberfeminismus vor. Auch formell begründet es den Cyberfeminismus: es ist ein Manifest, ein Genre, das kritische Analyse beinhaltet und gleichzeitig zu politischem Handeln aufruft bzw. neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet, "it is a statement of theory and purpose" (Scott: 217). Dies versucht Haraway sehr programmatisch und provokativ, aber auch spielerisch im Umgang mit (Wissenschafts-) Sprache,

[fussnoten](#)

¹³¹Bei unserer langen Beschäftigung mit Cyberfeminismen fällt uns auf, daß der Begriff Feminismus immer mit irgendeiner Art von politischem (oder politisch theoretischem) Handeln in Zusammenhang gebracht wird, seltener mit Kunst und Kultur bzw. wenn, dann als Werkzeug zu feministischer Handlungsfähigkeit innerhalb der Kunst. Cyberfeminismus scheint jedoch eher einer kulturellen, künstlerischen Sphäre zu entspringen, eine Cyberfeministin wird als Künstlerin bzw. Produzentin von Kultur gesehen. Der politisch feministische Aspekt gerät hier oft in den Hintergrund, selbst wenn sie Politisches thematisieren und politisch arbeiten mag.

¹³²Zum ersten Mal erschien das Manifest in dieser Form bereits 1985 in der "Socialist Review", jedoch zitiere ich aus der deutschen Ausgabe des Cyborg-Manifests in Haraways Campus-Sammelband "Die Neuerfindung der Natur." (1995a). Als kürzere Vorfassung erschien 1984 das Manifest "Lieber Kyborg als Göttin! Für eine sozialistisch-feministische Unterwanderung der Gentechnologie" zum ersten Mal auf deutsch in: "1984" Argument-Sonderband 105, Berlin/W.

¹³³In dieser Hinsicht steht es exemplarisch für Haraways Gesamtwerk, da alle ihre Texte um die Cyborg kreisen bzw. verschiedene Aspekte des Manifests aufgreifen.

umzusetzen, versucht Grundthesen für eine feministische politische Theorie und Praxis in Zeiten sich wandelnder Herrschaftsverhältnisse zu entwickeln. Chela Sandoval beschreibt das Manifest mit den Worten, mit denen Haraway die Cyborg definiert: "a 'theorized and fabricated hybrid', a textual 'machine', or (...) a 'fiction mapping our social and bodily reality'" (Sandoval 411), und auch Steven Mentor bezeichnet den Titel "A manifesto for cyborg" als Redundanz, da ein Manifest immer ein Cyborg sei (Mentor 1994).

In dieser Tradition des Manifests für einen Cyborgfeminismus schreiben ein paar Jahre später, 1992, VNS Matrix ihr "bitch mutant manifesto", das erste cyberfeministische - nicht cyborg-feministische - Manifest. In einer kritischen Haltung gegenüber klassischen Feminismen - wobei sie diese eher im Stil von Riot Grrlism ablehnen und sie nicht, wie Haraway, von innen updaten wollen - , spielen sie mit den Begriffen "bitch", "cunt", u.ä. und machen sich diese auf provokant-ironische Weise zu eigen. Auch Sadie Plant greift in "nullen + einsen" wiederholt auf die Figur der Cyborg zurück und versucht, in Anlehnung an Haraway einen weiblichen (aber nicht feministischen) Techno-Mythos zu begründen. Auf den Treffen der cyberfeministischen Internationale konnte ebenfalls cyberfeministischen und techno-Manifesten begegnet werden, wie auch Auseinandersetzungen und Rückgriffen auf Haraway.¹³⁴

Ob Haraway selbst sich mit ihrem Manifest auf das kommunistische Manifest bezieht, thematisiert sie nirgends direkt, jedoch hält sie dem Sozialismus auf ironische Art die Treue und bezeichnet sich bzw. die Cyborg als illegitimen Abkömmling des Staatssozialismus (unter anderen...) (Haraway 36), dem sie allerdings als Bastard nicht allzu loyal sein muß. Joan W. Scott bezeichnet ihr Manifest als poststrukturalistisches utopisches Manifest, welches "is even more unsettling (als utopische Manifeste; baba_jaga) for it sets us loose to improvise temporary affinities, strategically aimed at targets whose shape constantly changes and which also change our shapes" (Scott 217). Hiermit spricht sie Punkte an, die Haraway explizit als mögliche Strategien für ihre Politik verstanden haben möchte.

Insofern ist Form und Inhalt, wie immer, eng verwoben und nicht zu trennen, was uns zur Analyse der inhaltlichen Stränge und Ursprünge für Cyberfeminismen führt, welche wir bei Haraway verorten.

Haraway spielt mit den Begriffen "neu" (Handlungsmöglichkeiten, ArbeiterInnenklasse, ...) "spätes 20. Jahrhundert" und "Krise" ähnlich wie gegenwärtige Medientheorien und Popjournalismus¹³⁵ und versucht, Feminismus den jetzigen Verhältnissen anzupassen und diesem neue Konzepte anstelle von z.B. Identität zu Grunde zu legen. Weit davon entfernt, ein Untergangsszenarium für Frauen und "andere" zu zeichnen, setzt sie mit

[](#fussnoten)

¹³⁴z. B. Bassett 1999, Bergermann, Ulrike (1998), "Do X, manifesto no. 372" in: obn (1998), 8-9

¹³⁵Auch in Bezug auf Rußland wird gegenwärtig immer wieder das Szenarium der Krise gezeichnet. siehe z. B. Aristarkhova (1998a), Lissutkina (1993), Medvedev ((1995)

den herrschenden Verhältnissen der Biotechnologien und Technowissenschaften jedoch auch kein Verschwinden von Macht- und Herrschaftsbeziehungen gleich. Vielmehr versucht sie mit der Figur der Cyborg eine mögliche politische Option ins Spiel zu bringen, die gerade diesen (zum Teil veränderten und perfektionierten) Verhältnissen gewachsen sein kann und neue Ausbeutungsmechanismen zu bekämpfen bzw. sich politisch anzueignen versteht.¹³⁶

Diese Suche nach einem "neuen" Feminismus macht sie für Cyberfeministinnen interessant, die sich eher als post-feministisch (= cyberfeministisch) verstehen denn als feministisch.¹³⁷ Jedoch führt das bei einigen, wie z.B. bei Plant oder Riot-Grrl-artigen Cyberfeminismen, zu einer indirekten Ablehnung von Feminismus, im Sinne eines nicht-mehr-nötig-Haben, was bei Haraway auf keinen Fall zutrifft. Deswegen machen wir sie stark als Begründerin des Cyborg-Feminismus und Vorgängerin von Cyberfeminismus, da bei ihr die Suche nach feministischer Handlungsmöglichkeit im Vordergrund steht.

2.4.1.2.2. Auf der Suche nach feministischer Handlungsfähigkeit

"Ich gehe davon aus, daß wir die Dinge verändern können." (Haraway 1995a: 105)

Ihr "Cyborgmythos handelt also von überschrittenen Grenzen, machtvollen Verschmelzungen und gefährlichen Möglichkeiten, die fortschrittliche Menschen als einen Teil notwendiger politischer Arbeit erkunden sollten" (39).

Diese Strategien verortet Haraway im späten internationalen Kapitalismus, den sie mit den Begriffen "Hausarbeitsökonomie" und "Informatik der Herrschaft" zu füllen versucht. Aufgrund der Veränderungen in den bio/techno-wissenschaftlichen und -militärischen Bereichen und Herrschaftsmaschinerien, wie auch bei den globalen Arbeitsbedingungen und -verhältnissen erachtet sie Veränderungen und Verschiebungen bei feministischen und anderen politischen Strategien als notwendig. So versucht sie, wie Chela Sandoval treffend formuliert, die gegenwärtige Apartheid der theoretischen Disziplinen "white male poststructuralism", "hegemonic feminism", "postcolonial theory" und "U.S. third world feminism" zu überbrücken (Sandoval 1995: 409). "Traditionelle" Identitätspolitik, die sie anhand von radikalen und sozialistischen Feminismen analysiert, seien überholt und mit ihren Praktiken der Solidarität durch Identität und der mehr oder weniger gewollten Ausschlüsse von "anderen" nicht mehr schlagkräftig. Sie bezieht sich hier in erster Linie auf die Kritik des U.S. third world

[](#)

¹³⁶Somit nimmt die Cyborg die Position einer Leitfigur durch die Erzählungen des späten 20. Jahrhunderts ein...

¹³⁷vergleiche Paasonen 1998: 16

feminism bzw. der "Women of Color"¹³⁸, die in keine der naturalisierten Kategorien wie z. B. "Frauen" (da weiß) und "Schwarze" (da männlich) hineinpassen (Haraway 1995b: 41ff). Diese Kritik ist nicht nur ein Kampf gegen "die Legitimationsgrundlagen von Patriarchat, Kolonialismus, Humanismus, Positivismus, Essentialismus, Szientismus und andere -ismen, denen wir keine Träne nachweinen" (43), sondern explizit auch eine Kritik an den organischen bzw. natürlichen Ansprüchen der "weißen" Feminismen. Sowohl sozialistische/marxistische als auch radikale Feminismen profitierten von den Versuchen, die Grenzen von Identitäten aufzuzeigen. Ohne Historisierung und Naturalisierung von Geschlecht muß ein neuer oder anderer politischer Mythos für den sozialistischen Feminismus gefunden werden - Haraway verwehrt sich ebenso vehement, wenn auch an dieser Stelle nicht so ausführlich, gegen die postmoderne Beliebigkeit der schrankenlosen Differenz, mit der keine emanzipatorische Politik wirksam sein könne (48)¹³⁹. Somit plädiert sie für eine Politik, die "partielle, widersprüchliche, dauerhaft unabgeschlossene, persönliche und kollektive Selbstkonstruktionen einschließen und dennoch verbindlich, wirksam - und ironischerweise sozialistisch-feministisch sein" (43f) kann.¹⁴⁰

Doch wie sieht ihre Strategie konkret aus?

In unserer Zeit¹⁴¹ sieht sie, daß die "Notwendigkeit von Solidarität im Kampf gegen die weltweite Intensivierung von Herrschaft nie dringender gewesen" (40) sei. Laut Haraway leben wir im Zeitalter von Technoscience¹⁴², das die Lebensbedingungen von immer mehr Menschen im Zuge der Globalisierung von Grund auf umorganisiert. Neuartige Verbindungen aus organischen und maschinellen Elementen entstehen, so daß mit Cyberspace, Herzschrittmachern sowie transgenen Pflanzen, patentierten Mäusen und Helden wie Robocop nicht nur in Militär und Medizin, sondern auch in Arbeits- und Freizeitbereiche immer mehr Cyborgs Einzug in die Wirklichkeit halten. Die "Implosion" aller relevanten Ordnungskategorien, wie Natur/Kultur, Mensch/Tier,

[](#)

¹³⁸Chela Sandovals Kritik kritisiert Haraways Gebrauch des Begriffs "women of color", da das eine demographische Bezeichnung ist und die besondere theoretische und methodologische Herangehensweise des "U.S. third world feminism" als Theorie und Methode der oppositionellen Herangehensweise übergeht. In ihrem Einbeziehen dieser Feminismen in den Cyborg-Feminismus geht diese Implikation erst recht verloren. Haraway äußert sich dazu 1991 folgendermaßen: "Today, I would be much more careful about describing who counts as a 'we' in the statement 'we are all cyborgs'". (Haraway in: Sandoval 1995: 414)

¹³⁹"Postmodernismus im groben und vulgären Sinn" (Haraway 1995a: 111) Genauer geht sie darauf z. B. in ihrem Aufsatz "Situierendes Wissen" (1995c: 73-97) ein.

¹⁴⁰An dieser Stelle möchten wir schon einmal auf Aristarkhovas Politik für Netzgemeinschaften verweisen. Sie betont ebenfalls eine Offenheit gegenüber Differenzen (unter Frauen), ohne daß diese zu starren Identitäten werden. Dennoch plädiert sie für eine verbindliche feministische Politik, die strategisch traditionelle Frauenbilder einsetzt. Siehe Kap. 2. 4. 2. 3. 3.

¹⁴¹Sie bezieht sich auf die Zeit der späten 80er, als sie das Cyborg-Manifest schrieb. Doch kann das durchaus auf unsere Zeit der Jahrtausendwende übertragen werden.

¹⁴²In Bezug auf Jacques Derrida und Bruno Latour definiert sie Technoscience als die "bemerkenswerte Verbindung von technologischen, wissenschaftlichen und ökonomischen Praktiken" (Haraway 1995: 105)

Organismus/Maschine sei die Folge. Im Gegenzug haben neue Entitäten das Licht der Welt erblickt - das Gen, der Mikrochip, der Cyborg - welche die Kategorien von Subjekt und Objekt, aber auch solche von Geschlecht und Rasse von Grund auf in Frage stellen. Die "Realität" hat also philosophische Diskurse längst überholt, denn faktisch findet über den Einsatz von Bio- und Kommunikationstechnologien bereits die Dekonstruktion klassischer Identitäten wie Subjekt oder Natur statt. Das gibt Anlaß für apokalyptische Visionen à la Baudrillard, dem die Wirklichkeit dahingemordet scheint, oder aber, wie Haraway vorschlägt, ein anderes Verständnis von "Realität", deren Konstruktionscharakter neue Möglichkeiten birgt. Denn, so Haraways Plädoyer, diese Gestaltungsmacht von Welt sollte nicht den vergeistigten Männern in den Weiten des Weltraums oder entkörpernten Zeugen im abgeschlossenen Labor vorbehalten bleiben, sondern für Wissenschaftskritik und politische Praktiken innerhalb und außerhalb der Institutionen für eigene Ziele genutzt werden. (Pritsch 1999)

Haraway sieht beide Seiten, beschreibt die Zeit eines Kriegs der Sterne, "die restlose Aneignung der Körper der Frauen in einer männlichen Orgie des Kriegs" (Haraway 1995b: 40) und sieht die Gefahren, setzt aber auch darauf, daß die immer größer werdenden technischen Möglichkeiten die Grenzen zwischen race, class und gender aufzuheben helfen können. Dennoch wird ihr - nicht nur von (öko-) feministischer Seite - wiederholt Technophilie und Technodeterminismus¹⁴³ vorgeworfen. So impliziere sie eine einfache Erweiterung der Spielräume für Frauen, da die Neuen Technologien sie von scheinbar biologischen und rollenspezifischen Zwängen entlasten, ohne diese aufbrechen zu müssen. Eine andere Kritik wirft ihr die Vereinfachung vor, daß Herrschaft heute nur noch kommunikationstheoretisch und systemtheoretisch operiert. Allerdings ist das Manifest in einer Zeit zu situieren, in der Feminismen von Natur und Ökologie bestimmt waren und sämtliche Technologie als patriarchal ablehnten. Diese Technophobie basierte auf einem technologischen Determinismus, der die traditionellen Grenzen zwischen einer maskulinisierten Naturwissenschaft und einer feminisierten Natur reifiziert (Stabile 1996: 61). Angesichts der Wirkungslosigkeit einiger dieser Ansätze stellt das Manifest mehr als bloße Provokation dar. Haraway plädiert dafür, beide Blickwinkel einzunehmen, den technikdeterministischen, Untergangsszenarien zeichnenden, wie auch den technophilen, Hoffnung auf neue politische Möglichkeiten eröffnenden: "denn beide machen sowohl Herrschaftsverhältnisse als auch Möglichkeiten sichtbar, die aus der jeweils anderen Perspektive unvorstellbar sind" (ebd.). Dieser "etwas perverse Wechsel der Perspektive" könne weitere Möglichkeiten eröffnen, für Bedeutungen, aber auch für andere Formen von Macht und Lust in technologisch vermittelten Gesellschaften zu kämpfen. In unserer Zeit sei es nicht mehr möglich, eine Art von Einheit, wie sie z.B. Identitätsfeminismen anstreben, zu erreichen.

[fussnoten](#)

¹⁴³z. B. von Joan W. Scott: "There is a kind of scientific/technological determinism in the essay which echoes back to arguments about base and superstructure." (Scott: 216)

Der Herrschaft von race, gender, sex und class müsse eine politische Einheit entgegengesetzt werden.

Hier führt sie als Mythos die Figur der feministischen Cyborg ein, die "Figurierungen eines theoretisch-politisch-ästhetischen Programms" (Pritsch 1999) darstellt. Diese nimmt eine geeignete Position für eine wirkungsvolle Strategie für politische Handlungsfähigkeit im Technoscience-Zeitalter ein. Hier geht es Haraway, wie bereits an mehreren Stellen angedeutet, um die Nachfolge des politischen Subjekts, welches - weiß, männlich und heterosexuell - eine Politik der natürlichen Identität verkörpert. Sylvia Pritsch faßt die wesentlichen Merkmale des Cyborg-Subjekts in drei Positionen zusammen:

- Die Standpunkte von Cyborgs sind konstruierte, verortbare soziale Positionen, die durch Marginalisierungen im Diskurs der Technoscience entstehen. Sie sind also keine fixierten revolutionären Subjekte, die sich durch Historizität und Naturalisierung legitimieren.¹⁴⁴
- Somit handelt es sich bei Cyborgidentitäten um den Effekt vielfältiger Überlagerungen von Differenzen¹⁴⁵, Brechungen und Grenzverwischungen. Sie sind umkämpfte Grenzfiguren zwischen Organisch-Natürlichem und Technisch-Kulturellem, womit sie zwar nicht den Körper, aber dessen Kohärenzideal auf der Grundlage der Geist/Körper-Spaltung hinter sich lassen: sie bestreiten nicht ihre Vergeschlechtlichung, sondern deren natürliche Grundlage.
- Somit werden Cyborgs als Hybride bestimmt. Hybride funktionieren wie Metaphern, sie können als Wesen einer sowohl-als-auch-Struktur verstanden werden, mit der Unvereinbarem eine Form zugewiesen wird. (ebd.)

Aufgrund von Affinität statt Identität operieren Cyborgs ohne Unschuld und schlechtes Gewissen über Grenzen hinweg über Körper hinaus. Konkrete Beispiele für solche cyborgfeministischen Handlungsstrategien zeigt Haraway anhand des oben genannten

[fussnoten](#)

¹⁴⁴Diese Positionen, die durch Ausschlüsse des (z. B.) heterosexuellen Imperativs entstehen, welche Bereiche "verworfenen" (abject) Wesen hervorbringen, die noch keine Subjekte sind, bezeichnet Judith Butler als "nicht lebbare" und "unbewohnbare" Zonen des sozialen Lebens. Sie sind dennoch dicht bevölkert von denjenigen, die nicht den Status des Subjekts genießen, deren Leben im Zeichen des "Nicht-Lebbaren" jedoch benötigt wird, um den Bereich des Subjekts einzugrenzen" (Butler 1995: 23). Haraway betrachtet diese Zonen als "lebbare" bzw. macht sie zum wirkungsvollsten Ausgangspunkt für politische "Subjekte", Cyborgs: "Befreiung basiert auf der Konstruktion eines Bewußtseins, das als phantasiévollles Erkennen der Unterdrückung neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet." (Haraway 1995: 34)

¹⁴⁵"Ich denke, bei 'Differenz' geht es letztendlich um mehr. Nämlich um die Unmöglichkeit von Übereinstimmung und Identität mit sich selbst. Den Begriff der 'inneren Differenz' habe ich von Trinh T. Minh-ha übernommen, sie wiederum von Derrida. Vor allem ist es ein Begriff aus ihrer eigenen Geschichte." (Haraway 1995a: 112)

U.S. third world feminism auf, der eine Grundlage für ihre Betrachtungen liefert. Dieser Standpunkt, der bei den U.S. amerikanischen "Women of Color" seinen Ausgangspunkt wählt, soll ein Beispiel für feministische antirassistische Politik sein. Sandoval, die sich mit Haraways Cyborg-Strategien auseinandersetzt, bezeichnet ihre Politik der Verworfenen als "methodology of the oppressed".

Dies führt Haraway zu literarischen und Schreibtechniken der "Women of Color", die für sie die Hauptstrategie der Cyborgpolitik versinnbildlichen. "Das Schreiben der Cyborgs handelt vom Willen zum Überleben, nicht auf der Grundlage ursprünglicher Unschuld, sondern durch das Ergreifen ebenjener Werkzeuge, die die Welt markieren, die sie als Andere markiert hat." (Haraway 1995d: 64) Cyborgs sind für sie neben den "Women of Color", die "Frauen im integrierten Schaltkreis" - z.B. die Arbeiterinnen in der Chipindustrie im Silicon Valley oder (mit dem Blick von Ursula Biemann) an der mexikanischen Nordgrenze. Politik ist für sie im Cyborg-Manifest also in erster Linie Sprachpolitik und die Politik des Schreibens - ebenso sehr, wie Sprache eine Waffe sein und verletzen kann¹⁴⁶, kann sie auch ein wirkungsvolles Instrument im Kampf gegen Herrschaft sein.¹⁴⁷

Doch bedeutet für sie Schreiben neben Kampf auch immer Spiel, tödliches Spiel zwar, aber auch Lust und Vergnügen. So bezieht sie sich neben den Erzählungen der "Women of Color" (z.B. Audre Lorde, Cherrie Moraga)¹⁴⁸ auf feministische Science Fiction, die "bevölkert ist von Cyborgs, die den Status von Mann oder Frau, Mensch, Artefakt, Rassenzugehörigkeit, individueller Identität oder Körper sehr fragwürdig erscheinen lassen" (68). Hiermit durchbricht sie bewußt die Grenze zwischen Wissenschaft und Fiktion und zeigt mögliche Umgangsweisen mit Körpern und Technologien auf. Das Lesen dieser Geschichten beruht nicht mehr auf Identifikation, da sie die Suche der LeserIn nach unschuldiger Ganzheit abweisen und stattdessen den Wunsch nach Heroismus, ausschweifender Erotik und ernsthafter Politik bereitwillig bedienen. (ebd.) In diesem Sinne handelt Haraways Politik davon, "Verantwortung zu übernehmen für die sozialen Beziehungen, die durch die gesellschaftlichen Wissenschafts- und Technologieverhältnisse strukturiert werden". Dies heißt, "eine antiwissenschaftliche Metaphysik, die Dämonisierung der Technologie zurückzuweisen und sich der viele Kenntnisse erfordernden Aufgabe anzunehmen, die Begrenzungen unseres täglichen Lebens in immer partieller Verbindung mit anderen und in Kommunikation mit allen unseren Teilen zu rekonstruieren. (...) Die Metaphorik der Cyborgs kann uns einen Weg aus dem Labyrinth der Dualismen weisen." (71f) Haraway dekonstruiert die bisherigen Subjektkonstituierungen und naturalisierten Identitätszuweisungen, um den Kriegsindustrie-Bastard Cyborg als politisches

[fussnoten](#fussnoten)

¹⁴⁶si ehe z. B. Judith Butlers Auseinandersetzungen mit Hate Speech (Butler 1997)

¹⁴⁷Hier möchten wir wieder auf Lauretis "strategies of writing and reading" verweisen (kap. 2. 1. 3.)

¹⁴⁸Zu (feministischer) Chicana-Literatur und Theorie siehe die webpages: Chicana Studies Web Page <http://latino.sscnet.ucla.edu/women/womenHP.html> und besonders die Chicana Feminist Website <http://www.chicanas.com/>

Handlungsmodell der lustvollen Affinität vorzustellen. Da die Cyborg als "zerlegtes und neu zusammengesetztes, postmodernes kollektives und individuelles Selbst" (51) auf ihre Herkunft und Familie als Bastard pfeift und sich ihre Identität nach Lust und Zuneigung aussucht, verfügt sie nicht über jene belastende und statische Subjekt-Identität, die in den sich immer schneller verändernden Macht- und Unterdrückungsmechanismen zunehmend störender und wirkungsloser wird. Sie ist diejenige, die durch freiwillige und bewußte politische Zusammenschlüsse die "Informatik der Herrschaft" stören kann: Ihre Politik muß in diesen neuen Herrschaftsformen der "unheimlichen", "monströsen" Netzwerke der herrschenden Informations- und Kommunikationstechnologien vor allem aus Kommunikationsstörungen bestehen: Rauschen, Rückkopplungen, Umcodierungen, ...

2.4.1.2.3. Grenzüberwindung

Mögliche Handlungsstrategien des Schreibens verortet Haraway also an der Grenze zwischen Wissenschaft und Fiktion, berücksichtigt literarische Texte ebenso wie wissenschaftliche Diskurse. Diese methodische Grenzüberschreitung wendet sie auch selbst in ihren Texten an, indem sie wissenschaftliche "Tatsachen" gleichrangig neben SciFi "Geschichten" setzt. Die verschiedenen Wirklichkeiten laufen zusammen an der Position, von der aus die Cyborg agiert. Insofern steht diese für Grenzüberwindungen, repräsentiert Gegensätze, die keine mehr sind:

"Die Cyborg ist ein verdichtetes Bild unserer imaginären und materiellen Realität."
(Haraway 1995d: 34)¹⁴⁹

Doch thematisiert sie auch explizit Grenzen und Dualismen und freut sich an jeglicher Auflösung von (modernistischen) Binaritäten, Unterscheidungen und Dichotomien, welche Hierarchien festschreiben und Herrschaftsverhältnisse bestimmen. In der Zeit der "Informatik der Herrschaft" greifen diese schon lange nicht mehr (51) und sind vor allem für eine emanzipative Politik nicht mehr brauchbar. In ihrer Feminismuskritik bzw. Kritik an essentialistischen und die Geschlechterdifferenz betonenden feministischen Strömungen spielt dieses Thema eine ausschlaggebende Rolle.

Im Bezug auf eine Cyborg-Politik analysiert Haraway im Cyborgmanifest drei Grenzziehungen, die brüchig bzw. durchlässig geworden sind - und sich nun als Ausgangspunkte dafür anbieten: die Grenze zwischen Mensch und Tier, zwischen Organismus und Maschine und zwischen Physikalischem und Nicht-Physikalischem (1995d: 36ff). Dies begründet sie mit Beispielen aus der US-amerikanischen wissenschaftlichen Kultur und Forschung und anhand wissenschaftlicher Diskurse.

[fussnoten](#fussnoten)

¹⁴⁹Wie weiter oben dargestellt (Kap. 2.2.2.), geht Haraway in "Monströse Versprechen" besonders auf die Begriffe Realität bzw. virtuelle Realität ein (1995b)

Im Hinblick auf die Dichotomie Organismus/Maschine - die sie mit der Dichotomie Natur/Kultur gleichsetzt - sehen wir uns ihre Argumentationsweise genauer an, vor allem da sich hier ähnliche Fragen wie zur Un/unter/entscheidbarkeit von realen und virtuellen Räumen ergeben¹⁵⁰: Wenn Haraway von einer Überschreitung dieser Grenze ausgeht, also die Unterscheidung nicht mehr treffen kann, ist dann beides dasselbe? Existiert Natur? Wird Natur ebenso konstruiert wie Kultur?

Anhand der Diskurse um Sex und Gender, und der Kritik an dieser Unterscheidung wird ihre Herangehensweise deutlich. Zunächst scheint sie nicht so radikal wie Judith Butler von der diskursiven Konstruktion von Natur auszugehen: sie betont den Unterschied zwischen Sex und Gender bzw. die Existenz von Sex. Doch ist sie weit davon entfernt, diesen Unterschied als natürlichen und essentialistischen zu verstehen. Sie betont die soziale Entstehungsgeschichte von Sex - und genau hierin sieht sie den Unterschied zu Butler: Eine Genealogie des Sex müsse berücksichtigen, daß "Sex als eine von Gender unterscheidbare Größe bestimmt wird, deren Beziehung zu Gender nicht von vornherein feststeht, sondern in mehrfacher Hinsicht variabel ist" (Haraway 1995a: 14). Eben nicht nur Sex müsse als Kategorie historisiert werden, sondern auch die Unterscheidung und Beziehung zwischen Sex und Gender.

In einem zweiten Punkt weicht ihre Position von Butler in dem Sinne ab, daß Körper selbst als "Akteure" im sozialen Konstruktionsprozeß aktiv beteiligt seien und ihre Materialität nicht lediglich als Effekt ausschließlich sprachlich vermittelter Praktiken erklärt werden könne. (ebd.) Dies trifft den Kern ihrer feministischen ironischen politischen Theorie, den Mythos von der Cyborg. Die Grenzziehungen zwischen Menschen, Tieren (und anderen Organismen) und Maschinen sind durchlässig geworden, also könne man nicht mehr davon ausgehen, daß politische AkteurInnen lediglich Menschen sind, die sich z.B. über Sprache verständigen. So ist auch ihre Definition von Materie ähnlich, aber grundlegend verschieden, zu der von Butler¹⁵¹: "Die Zelle wartet nicht einfach auf ihre angemessene Beschreibung. Sie ist extrem kontingent und auf besondere Weise eingelassen in die spezifischen Beziehungen zwischen Instrumenten, sozialen, materiellen und literarischen Technologien. Und das sehr real." (Haraway 1995: 109)¹⁵²

Die von ihr beschriebene Grenzüberschreitung zwischen Physikalischem und Nicht-Physikalischem nähert sich von einer weiteren Seite dem Thema Virtualität. Technologie wird immer kleiner, aber immer umso wirkungsvoller und mächtiger: die Computergeschichte ist nur ein Beispiel für diesen Prozeß. "Cyborgs sind Äther -

[](#)

¹⁵⁰si ehe Kap. 2. 2. 3.

¹⁵¹Butler bestimmt Materie als einen "Prozeß der Materialisierung, der im Laufe der Zeit stabil wird, so daß sich die Wirkung von Begrenzung, Festigkeit und Oberfläche herstellt, den wir Materie nennen". (Butler 1993: 31)

¹⁵²Hierbei tauchen sehr viele Fragen auf, die wir hier nur streifen können. Wenn nicht-menschliche oder nicht-organische AkteurInnen beteiligt sind, müssen alle unsere (politischen) Kategorien überdacht werden: was bedeutet Handlungsfähigkeit, was Performanz?

Quintessenz. (...) Sie sind eine Frage des Bewußtseins - oder dessen Simulation." (Haraway 1995a: 39) Die Grenze zur Unsichtbarkeit und Nicht-Existenz wird überschritten.

2.4.1.2.4. Rosi Braidotti über Vorreiterinnen und Töchter des Feminismus in der Postmoderne

Als weitere Theoretikerin einer feministischen Theorie und Praxis wendet sich Rosi Braidotti dem Cyberfeminismus zu, und entdeckt die "riot girls and other cyber feminists" als Akteurinnen mit einer wirkungsvollen feministischen Handlungsfähigkeit. Ebenfalls an der Grenze zwischen Theorie und Praxis wendet sie sich dem hybriden Zwischenbereich zu, der Kunst. Ebenso wie Haraway versucht sie "neue" politische Handlungsfähigkeiten in einer "neuen" Epoche zu begründen, wo sie die optimalsten Akteurinnen für diese Art der Politik auszumachen sucht. Ironischerweise wendet sie sich von politischer Theorie ab und richtet ihr und unser Augenmerk auf die traditionelle gesellschaftliche "Avantgarde": Künstlerinnen - die ohne jede Unschuld längst mit den neuesten Technologien spielen.

"The first thing a feminist critic can do is to acknowledge the aporias and the aphasias of theoretical frameworks and look with hope in the direction of (women) artists. There is no question that the creative spirits have a head start over the masters of meta discourse, even and especially of deconstructive meta discourse. This is a very sobering prospect: after years of post-structuralist theoretical arrogance, philosophy lags behind art and fiction in the difficult struggle to keep up with today's world. Maybe the time has come for us to moderate the theoretical voice within us and to attempt to deal with our historical situation differently." (Braidotti)

Diese gegenwärtige historische Situation bezeichnet Braidotti als Postmoderne, ein Begriff, den Haraway vermeidet¹⁵³. Eröffnen sich doch entlang der Anwendbarkeit dieses Begriffs Grabenkämpfe nicht nur zwischen Politik und Kunst, sondern z.B. auch innerhalb feministischer politischer Theorie. Während Judith Butler sich, trotz ihres Gebrauchs, einer Definition zu verweigern versucht und ihr ironisches Fragespiel spielt¹⁵⁴, wagt Braidotti eine positive Bestimmung des Begriffs und umschreibt so

[](#fussnoten)

¹⁵³"Aber ich will nicht, daß die Aneignung meiner Arbeit in verantwortungsloses Freispiel, in Postmodernismus im groben und vulgären Sinn abdriftet. Da sind mir die kontaminierten, ethischen Kategorien weitaus lieber." (Haraway 1995a: 111)

¹⁵⁴"Zweifellos ist die Frage nach der Postmoderne wirklich eine Frage, denn gibt es überhaupt so etwas, was man Postmoderne nennt? Und handelt es sich eigentlich um eine geschichtliche Bestimmung oder eine theoretische Position? Was bedeutet es, wenn ein Begriff, der ursprünglich eine bestimmte ästhetische Praxis beschrieb, nun auf die Gesellschaftstheorie, besonders auf die feministische Gesellschafts- und Politiktheorie, bezogen wird? Wer sind diese Postmodernen? Ist "postmodern" ein Name, den man sich selbst zulegt, oder wird dieser Titel eher jemandem

[](#fussnoten) >>>

"unsere" Epoche, für die Haraway Begriffe wie "Informatik der Herrschaft" oder Zeitalter der "Technoscience" anbietet. So bezeichnet Braidotti die Postmoderne als die spezifische historische Situation, in der sich post-industrielle Gesellschaften nach dem Untergang der Hoffnungen und Tropen der Moderne befinden. Hierbei berücksichtigt sie nicht nur Veränderungen auf kultureller Ebene und in westlichen Gesellschaften, sondern thematisiert explizit auch die globalisierte "pankapitalistische" (Wilding) Ökonomie und Effekte in der sogenannten "2. und 3. Welt".

Somit nimmt sie Abstand sowohl zu enthusiastischen "Mainstream-Postmodernisten, die auf avancierte Technologie, vor allem den Cyberspace, als Möglichkeit für multiple, polymorphe Wiederverkörperungen setzen", als auch zu den "Weltuntergangspropheten, die dem klassischen Humanismus hinterhertrauern" (Braidotti 1997: 113). Doch sieht sie eine gewisse Chance in der Postmoderne als Schwelle für neue und wichtige Wiederverortungen für kulturelle Praxis. Sie geht pragmatisch und strategisch mit der Epoche und ihren Krisen und Errungenschaften um, wie die Künstlerinnen, die sie als Beispiele für eine politische Praxis anführt. In Ablehnung von Nostalgie versucht sie eine realistische Sicht auf die Dinge zu bewahren.

2.4.1.2.5. "riot girls and other 'cyber feminists'"

"Für Feministinnen ist die Krise der Moderne kein melancholisches Schwelgen in Verlust und Verfall, sondern vielmehr die lustvolle Eröffnung neuer Möglichkeiten." (dt.116)

Hiermit knüpft Braidotti direkt an Haraway an und betont ebenso, daß die "Postmoderne" keineswegs ein Ende von Politik oder der Notwendigkeit politischen Widerstands bedeute. Im Gegenteil sei es nun mehr denn je notwendig, politisches Handeln neu zu definieren:

"Die Herausforderung besteht eher darin, die Akzeptanz postmoderner Verkörperung irgendwie mit dem Widerstand gegen den Relativismus und den freien Fall in den Zynismus zu verbinden." (ebd.)

Dabei sieht sie bei Künstlerinnen (-Gruppen) mögliche Ansätze, bei denen sich die Verschiebung des Fokus feministischer Theorie hin zu "phantasievolleren Stilen" exemplarisch verorten lasse. So wird die Notwendigkeit neuer "Figurationen" (Haraway) betont, um einerseits im Rahmen des Feminismus entwickelte alternative Formen weiblicher Subjektivität zum Ausdruck zu bringen, wie auch durch die fortgesetzte Auseinandersetzung mit Sprache affirmative Repräsentationen von Frauen zu schaffen.

>>> [](#)
 zugeschrieben, wenn er oder sie eine Kritik des Subjekts oder eine Diskursanalyse vorlegt oder auch die Integrität und Kohärenz der totalisierenden Gesellschaftsbeschreibungen in Frage stellt?" (Butler 1994: 31)

Braidotti untersucht die unter diesem Aspekt möglichen politischen Strategien bei Künstlerinnen wie den Guerilla und Riot Girls¹⁵⁵, Kathy Acker, Cindy Sherman, Laurie Anderson, Salt 'n' Peppa u.a. Ihnen gemeinsam ist eine ironische parodistische Politik, die sie auch als "Philosophie des Als-Ob" bezeichnet.

Die Praxis der Parodie beruht auf der Praxis von Wiederholungen, die jedoch auch Verschiebungen des Schauplatzes und der Multiplizität zulassen müsse, also dynamisch und nomadisch sei.

Hier greift auch Sabine Harks Verständnis des Werkzeugs der Geschlechterparodie¹⁵⁶. Ihre Beschreibung der "Huckepack-Strategie" kann auch Braidottis Herangehensweise an (feministische) künstlerische Praxis verdeutlichen. Daß diese Praxis prekär entlang der Linie Affirmation und Subversion verläuft, führt zu oben erwähnten Debatten und zu Grabenkämpfen zwischen "good old feminists" und Braidottis riot girls und cyber feminists. Dies thematisiert Hark und stellt die Möglichkeiten parodistischer Politik in Frage - doch ohne in eine Position der Ohnmacht zu verfallen. (Hark 1996: 135)

Braidotti wendet sich also performativen Praktiken zu, statt bloße Theorie und revolutionäre Politik für eine feministische Praxis zu propagieren, schreibt über "riot girls and other 'cyber feminists' who are devoted to the politics of parody or parodic repetition". Sie sieht das ermächtigende Potential parodistischer Politik in der Möglichkeit, durch dauernde Wiederholungen und mimetische Strategien Räume zu eröffnen, in denen Formen feministischen Handelns erzeugt werden können. Sie macht - wie Haraway - die Praxis der Ironie stark, als eine "systematisch eingesetzte Dosis des Bloßstellens" und als "orchestrated form of provocation". Künstlerinnen, wie zum Beispiel Cyberfeministinnen, die ihre eigene Imagination verwirklichen und ihre eigenen Bild- und Symbolwelten produzieren, erschaffen solche Handlungs-Räume, Räume, in denen alternative Formen weiblicher Subjektivität entwickelt werden können. Trotz der Möglichkeiten, die Braidotti in der Postmoderne für feministische Handlungsfähigkeit sieht, nimmt sie z.B. im Bezug auf "Cyber-Imagination", als einem Bestandteil postmoderner Ökonomie, Technologie und Kultur, durchaus die Verschärfungen von (ökonomischen, geschlechtlichen, ethnischen,...) Unterschieden und Hierarchien wahr - im Gegensatz zu Plant, die an diesem Punkt affirmativer Technophilie stehen bleibt.

"It is always at times of great technological advance that Western culture reiterates some of its most persistent habits, notably the tendency of creating differences and organizing them hierarchically." (Braidotti)

Sie thematisiert die sich vergrößernde "gender gap" in Bezug auf den Zugang von Frauen zu Soft-, Hardware und Wissen, wie auch in Bezug auf die Entwicklung und Gestaltung der Technologien. Auch der Unterschied zwischen der "1." und "3." Welt

[](#)

¹⁵⁵Braidottis Schreibweise, sie selbst schreiben sich meist "Riot Grrls".

¹⁵⁶siehe hierzu genauer kap. 2. 1. 3.

wird immer größer. Vor allem in der Bildwelt werden diese Unterschiede herrschaftlich festgeklopft und wiederhergestellt, obwohl gerade da eigentlich alles möglich wäre. Braidotti führt diese Entwicklungen, die sie als Paradox darstellt - "while the computer technology seems to promise a world beyond gender differences, the gender gap grows wider" - auf die Ursprünge der Cyber-Technologie zurück. So ist diese von der Kriegsindustrie und -forschung entwickelt worden, wie alles, was mit Neuen Technologien, Informations- und Kommunikationstechnologien verwandt ist.¹⁵⁷ Ähnlich wie Haraway, die Feministinnen zu skrupellosem und unschuldigem Gebrauch dieser Technologien ermuntert, formuliert Braidotti ein Plädoyer für einen feministischen Umgang und die Aneignung von Neuen Technologien:

"The most effective strategy remains for women to use technology in order to disengage our collective imagination from the phallus and its accessory values: money, exclusion and domination, nationalism, iconic femininity and systematic violence. (...) We rather need more complexity, multiplicity, simultaneity and we need to rethink gender, class and race in the pursuit of these multiple, complex differences. (...) cyber-feminism needs to cultivate a culture of joy and affirmation."

2.4.1.3. die Erfinderinnen des Begriffs

2.4.1.3.1. die erste cyberfeministische Theoretikerin? Sadie Plant

"Cyberfeminism to me implies an alliance is being developed between women, machinery and the new technology that women are using." (Plant 1995)

Als weitere Theoretikerin des Cyberfeminismus wird oft und an vielen Stellen Sadie Plant verstanden, bzw. viele begreifen sie als diejenige, die einen theoretischen Rahmen für Cyberfeminismen schafft.¹⁵⁸ Die britische Kulturwissenschaftlerin und Begründerin des universitären Faches "Neue Technologien" (Bergermann) versteht sich selbst als die Erfinderin des Begriffs "Cyberfeminismus":

"I started using the word quite independently of any other use I'd come across. I'd never seen the word used before." (Plant 1995)

Sie führt den Begriff Cyberfeminismus ein, um die Vereinigung (alliance) oder Verbindung (connection) zwischen Frauen und Technologie, "where women have always been the machine parts for a very male culture" (ebd.), zu bezeichnen. Parallel zur Technologie, die immer intelligenter, komplexer und eigenständiger werde, erlangen Frauen immer mehr Autonomie und emanzipieren sich von den sie umgebenden patriarchalen Herrschaftsstrukturen. In Anlehnung an Haraway stellt sie fest, daß die

[](#)

¹⁵⁷ siehe hierzu unter anderem Sandy Stones "Geschichte" der Virtualität (kap. 2. 2. 1.)

¹⁵⁸ vgl. z. B. Ulrike Bergermanns Artikel über das Old Boys Network (Bergermann 2000)

herkömmlichen Geschlechteridentitäten sich parallel zu unserem Verständnis vom Menschsein verändern. (ebd.)

Sie beschreibt in "nullen + einsen", wie sich unsere Gesellschaft quasi von selbst verändert. Vor allem in den "geschlechtlichen Bereichen" wurden "westliche Kulturen (...) erschüttert: geschlechtliche Unterschiede, Beziehungen, Identitäten, Definitionen, Rollen, Merkmale, Mittel und Ziele kamen ins Rutschen. Alte Erwartungen, Stereotypen, Identitäts- und Sicherheitsgefühle wurden in Frage gestellt." (1998: 45) Sie spricht von "Geschlechterbeben", das von den "Informationstechnologien, Hochtechnologien, digitale(n) oder einfach neue(n) Technologien" (46) mit ausgelöst wurde. "Der Niedergang der Schwerindustrie, die Automatisierung der Produktion, das Auftauchen des Dienstleistungssektors und das Auftauchen eines weiten Spektrums neuer industrieller Fertigungsweisen und Formen der Informationsverarbeitung haben sich in den westlichen Ländern zusammengetan"(ebd.) und führen zur Feminisierung der Arbeit. Sie prophezeit, daß am Ende des 20ten Jahrhunderts Arbeiterinnen in den USA und in GB zahlenmäßig die Arbeiter übertreffen werden und daß diesem "Umkippen der Maßstäbe (...) ein beispielloser Grad an ökonomischer Macht" und ein "Wandel des Status weiblicher Arbeiter"¹⁵⁹ (47) folgen werde.

Auch den Trikont vergißt sie nicht, als zukünftigen Gewinner im kapitalistischen Spiel zu benennen. Dort gebe es ein eigenes, noch stärkeres "Geschlechterbeben"(48). Nicht nur "zahlenmäßig der alten weißen Welt weit überlegen", sondern auch mit ihrer Routine eines "noch nie dagewesenen Einfallsreichtums", seien diese Regionen, und vor allem die dortigen Frauen, dem Westen voraus (47f).

Außer dieser seltsamen Verbindung von angeblichen Fakten und feministischen Visionen stellt sie Veränderungen bei Männern fest, z.B. ein Absinken der Spermienzahlen - und in Bezug auf die heterosexuelle Lebensform:

"Alles, was den Anspruch erhob, normal zu sein, war absonderlich geworden. (...) Es brach auseinander. Sie fingen an, aus den Fugen zu gehen. Alles bewegte sich viel zu schnell. Was einst dazu bestimmt war, eine reibungslos geregelte Welt zu werden, rannte plötzlich davon. Die Kontrolle schlüpfte denen durch die Finger, die sie in den Händen zu halten geglaubt hatten. Etwas stimmte nicht. Sie verloren alles: ihr Sicherheits- und ihr Identitätsgefühl, ihren Halt, den Faden und sogar ihre Jobs. Konnten nicht mehr sehen, worauf es ankam. (...) die Herren der alten weißen Welt." (51f)

Cyberfeminismus ist für Sadie Plant also in erster Linie eine Zustandsbeschreibung der Welt gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Sie zeichnet einen weiblichen Mythos der Technologiesgeschichte, ohne jedoch allzusehr in die Tiefe zu gehen - und enttäuscht die Erwartungen an ihr Buch: "I was disappointed. Angry, troubled, deeply engrossed.

[fussnoten](#)

¹⁵⁹Der "weibliche Arbeiter" läßt uns nachsehen, welches dieses Buch aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt hat. Und tatsächlich, es ist die männliche Übersetzerin Gustav Roßler.

Where was the history of women in technology? Ada Lovelace? That's it?" (McCarty 1998: 79)

Um Feminismus als politische Handlungsfähigkeit geht es ihr nicht. Veränderungen zugunsten von Frauen geschehen von selbst, der Prozeß ist automatisiert: "... frau muß also gar nichts mehr tun für ihre Befreiung, mann kanns nicht aufhalten: das weibliche Lebensprinzip ist stärker als wir, und niemand hat Verantwortung oder muß sich die revolutionären Hände schmutzig machen" (Bergermann 1998). Sie verläßt sich auf die evolutionäre Biologie¹⁶⁰, auf die freie Marktwirtschaft und auf die Neuen Technologien. Hierbei ignoriert sie jede Entgegnung, die z.B. auf männliche Dominanz im Netz hinweist. "In fact, she claims that it is now estimated that 50 percent of the Net's users are women, a figure contrary to the majority of surveys, and without any reference to research that would back up her claims." (Paasonen 1998: 17)¹⁶¹ Im geekgirl-Interview meint sie sogar, daß "soon the issue will not be of access but how to avoid it". Doch, was ihr von vielen Seiten vorgeworfen wird, daß sie sich eines essentialistischen Frauenbilds bedient bzw. dieses entwirft, kann ihr nicht wirklich nachgewiesen werden. Weiblichkeit ist auch für sie in erster Linie Ergebnis kultureller Kontingenz. Lediglich ihre Geschichten über Eizellen und Spermien u.ä. und ihr Bezug auf essentialistisch feministische Lesarten von Luce Irigaray¹⁶² lassen diesen Zugang vermuten. Problematisch ist jedoch ihr Entwurf von "Frau", ihre unhinterfragte Vereinnahmung von Differenzen (z.B. die Art, wie sie sich auf Frauen des Trikonts bezieht) und die Ignoranz gegenüber der Realitäten von Frauen ihrer Nichtübereinstimmung mit ihren Bildern. Die Distanz und zwiespältige Haltung zu Neuen Technologien ist bei ihr nicht gewahrt. Auf Haraway bezieht sie sich, ohne deren Kritik an den Bio/Technologien und ihre Suche nach feministischer Handlungsfähigkeit zu beachten. Ein feministisches Subjekt ist bei ihr insofern schon nicht vorhanden, als es ihr eben nicht um feministische Politik geht. Als Mittel für Veränderungen sieht sie nicht die Politik, sondern Ontologien, also zum Beispiel die Allianzen zwischen Frauen und Maschinen, Bakterien und Pflanzen - was doch wieder irgendwie essentialistisch ist... Dennoch - oder gerade deswegen? - setzen sich viele Cyberfeministinnen mit ihr auseinander, beziehen sich auf sie als Erfinderin oder Mutter des Cyberfeminismus. Denn ihr Mythos macht auch auf bestimmte Art und Weise Spaß.

[fussnoten](#fussnoten)

¹⁶⁰Ähnlich wie Irina Aktuganova (1997), die im Hinblick auf die evolutionäre Entwicklung Feminismus für überflüssig hält. Siehe Kap. 2.4.2.4.2.

¹⁶¹Auf die vielen Vorwürfe der Unwissenschaftlichkeit Plants können wir hier nicht weiter eingehen. Aber uns gefällt, wie es ihr gelungen ist, daß Kunst und Wissenschaft sich heftig um die Einordnung ihres Buches streiten. Da sich ihr Buch vielen Argumentationen entzieht, ist das oft das letzte Argument, welches gegen sie eingebracht wird: "Sie zitiert ja nicht mal richtig..." Z.B. heftige Diskussionen im Workshop "Cyberfeminismen: Postfeminismus und Frauennetzwerke" (Bauer 2000); Bergermann 1998; Paasonen 1998

¹⁶²Paasonen untersucht Plants Lesweise von Irigaray und zeichnet die Unterschiede und Plants Ungenauigkeiten nach (1998: 18f). Paasonens Artikel nimmt außerdem eine detaillierte Kritik an Plant vor und schneidet noch etliche weitere Aspekte an wie z. B. ihren weißen westlichen Blickpunkt.

Wichtig ist ihr (ein weibliches) Lustprinzip und positive Aneignung, im Sinne von Verschiebungen von Bedeutungen und Geschichte. Erfrischend ist ihre ablehnende Haltung gegenüber einer weiblichen Opferrolle, da Frauen bei ihr immer schon die Gewinnerinnen waren und je weiblicher Männer und Frauen werden, desto einfacher werden sie es im Leben haben (Interview).

"She has seduced me, along with the rest of her readers. The silver cover, the promising subtitle. Yet, once seduced, I cannot resist. She has put before me much more. And I eat it up like candy." (McCarty 1998: 79)

So bringt sie (uns) Cyberfeministinnen in die spannende Position der gleichzeitigen Ablehnung und Faszination, die sich in erster Linie auf "nullen + einsen" bezieht. Allein schon ihr anekdotenhafter Schreibstil verführt zur Nachahmung. Aber trotzdem: Cyberfeminismus? Spinnen und Weben? Ist das alles?

Faith Wilding formuliert die ambivalente Bedeutung Plants für den Cyberfeminismus, noch bevor ihr Buch "nullen + einsen" erschienen war. Sie stellt ihre Herangehensweise an die Grenze zwischen taktischen Nutzen und unpolitischer Mythologie:

"Cyberfeminist mythologizing is a welcome sign of inspiration and empowerment, and at this point in time, makes good tactical sense. Such work offers a clear explanation of a constructive relationship between women and technology, and it begins the process of rewriting the gender code of cyberspace. However, in a political sense, the function of the mythic "natural woman" has its limits. In this case, it seems just as likely that weaving was a woefully boring task that was forced upon the disenfranchised. ... A cyberfeminist critique increases in complexity, and therefore in ambiguity, the current cyberfeminist mythology will have to fade away much as matriarchal Crete and cunt iconography did in the late 70s." (Wilding 1998: 23)¹⁶³

2.4.1.3.2. erste Praktikerinnen: VNS Matrix

Neben Plants Mythologie stehen die Werke und Aktionen der Künstlerinnengruppe VNS Matrix¹⁶⁴ für die "cunt iconography" eines frühen Cyberfeminismus. Während Plant als Erfinderin des Begriffs "Cyberfeminismus" den theoretischen Hintergrund erfindet, beschäftigen sich VNS Matrix vor allem mit der alltäglichen Praxis des Cyberfeminismus. Das Anliegen dieser australischen Gruppe ist "to investigate and decipher the narratives of domination and control which surround high technological culture and

[fussnoten](#fussnoten)

¹⁶³Hierzu können wir nur noch einmal Alla Mitrofanova zitieren: "Cyberfeminism is not one."

Ebenso wie der einheitliche Feminismus zu vielfältigen Feminismen werden mußte, sollte nur noch von Cyberfeminismen geredet werden. In diesem Sinne verstehen wir unseren cyberfeministischen Beitrag als einen Entwurf von vielen - und versuchen den Widerspruch zwischen gleichgültiger Beliebtheit und Essentialismus auszuhalten.

¹⁶⁴Julianne Pierce, Josephine Starrs, Francesca da Rimini und bis 1996 Virginia Barratt

explore the construction of social space, identity and sexuality in cyberspace“. (VNS Matrix, Einleitung Homepage)

Sie entwickeln feministische Computerspiele, veröffentlichen manifestartige Texte und arbeiten in erster Linie auf der Bildebene virtueller Welten.

Ziele und Absichten der Gruppe sind, den Diskurs von Beherrschung und Kontrolle, der die Neuen Technologien markiert, zu analysieren, aufzudecken und zu unterwandern, sowie die Konstruktion des sozialen Raums, von Identität und Sexualität im Cyberspace zu erforschen. Ihre Computerspiele zeigen auf ironisch-sarkastische Weise die männliche Struktur Neuer Technologien auf, um sie gleichzeitig zu unterwandern.

(Angerer 1997: 43)

Ein Beispiel beschreibt Dale Spender in "1. Auffahrt Cyberspace", einem der ersten Bücher über "Frauen im Internet", so der Untertitel (1996)¹⁶⁵.

Gemeinsam mit Virginia Barrett entwickelten VNS Matrix das Computerspiel "All New Gen", mit der gleichnamigen Superheldin, deren Aufgabe es ist, den "chromophallischen patriarchalen Code" zu unterwandern und Big Daddy Mainframe zu erledigen. Sie fanden keinen Produzenten - was, so vermutet Spender, daran gelegen haben mag, daß "wer auf bestimmte Ereignisse keine angemessene feministische Antwort findet, sich umstandslos an den Anfang zurückgesetzt (findet). Wir können unterstellen, daß im Umgang mit den DNA-Sluts (Ludern), wie die Heldinnen dieser Geschichte heißen, der durchschnittliche männliche Spieleproduzent einige Schwierigkeiten gehabt haben mag, über die erste Stufe hinauszukommen; er könnte sehr wohl beschlossen haben, daß er nicht weiterspielen will. Und auch sonst niemand weiterspielen soll." (200)

1991 begannen sie in Adelaide, den Begriff Cyberfeminismus anzuwenden, doch erheben sie im Gegensatz zu Plant keinen Anspruch auf die Autorinnenschaft:

"At the same time as we started using the concept of Cyberfeminism, it also began to appear in other parts of the world. It was like a spontaneous meme which emerged around the same time, as a response to ideas like "cyberpunk" which were popular at the same time." (Julianne Pierce zitiert nach Kuni 1998: 14)

Als eine Art Meme ("kulturelle Informationseinheit" Angerer 1997: 42) hat Cyberfeminismus der feministischen Bewegung in den letzten Jahren neue Impulse gegeben; er stellt für VNS Matrix also eine Fortsetzung und Auffrischung des Feminismus dar:

"Der Feminismus muß wirklich dringend verändert und an das zeitgenössische Denken angepaßt werden, und der Cyberfeminismus hat jene Themen, die für Frauen wichtig sind, in die Technologiedebatte einfließen lassen. (...)

Cyberfeministinnen (sind) nicht technologiefeindlich eingestellt. Ganz im Gegenteil,

[](#)

¹⁶⁵australische Originalausgabe 1995

sie sind technophil und richtige Freaks, die von ihren Geräten gar nicht genug bekommen können." (VNS Matrix 1996, 181)

Interessanterweise beziehen sie sich wie Plant auf den Feminismus von Luce Irigaray, auf ihre "Weiblichkeitsmetaphorik des Flüssigen und Geteilt-Genitalen" (Bergermann 2000: 22)¹⁶⁶. Sowohl in ihrem Manifest als auch in ihren elektronischen Kunstprojekten geht es ihnen um ein feministisches Durchbrechen der männlich beherrschten Technologien. Dieser Frauen entfremdete Raum soll wieder angeeignet werden. Feministinnen müssen sich der negativen Konnotationen von Technologien entledigen. Jedoch bleiben ihre Botschaften, wie "the clitoris is the direct line to the matrix" (Manifest) und ihre Kritik an den Auswirkungen der Neuen Technologien eher diffus: "Important questions such as access to cyberspace and repressive uses of media are being rather ironically answered: "We feel ourselves attached to the revolutionary underground and articulate our standpoint out of this perspective."" (Rechbach 1998: 11)

2.4.1.4. Fragen an einen "neuen" Cyberfeminismus

"When feminism is discussed as "post" or "cyber", it seems to gain a new kind of market value that has not been attributed to any traditions in feminism or feminists. The concept of postfeminism did indicate a move "above" or "beyond" feminism, even becoming its antithesis, as, for example, formulated in the writings of Camille Paglia. This detachment from any tradition of feminist politics has made postfeminism easier to market, but in the case of cyberfeminism its marketability owes a great deal to the high exchange rate of cybertheory in general." (Paasonen 1998: 16)

Heißt Cyberfeminismus, daß sich in einem "neuen" Raum alles von vorne wiederholen muß, also daß Feminismus (Cyberfeminismus) im Cyberspace dieselben Stadien und Entwicklungen durchlaufen muß wie im realen Raum? Kann Cyberfeminismus nicht einfach da anschließen, wo Feminismus bereits angelangt ist?

Daß er das nicht tut, bewahrheitet sich in mehreren Beispielen, die sehr dominant sind: neue Diskussionen über Separatismus, Bezüge auf feministische Theorien aus den 70ern, vehemente und wenig thematisierte Dominanz heterosexueller Feminismen und Selbst-Identifikation über die Abgrenzung zu Männern¹⁶⁷. Diese Diskussionen finden

[](#fussnoten)

¹⁶⁶Bergermann regt sich in ihrer wütenden und treffenden Rezension zu "nullen + einsen" über diese einzige feministische Referenz Plants, die sie mit den "VNS-grrls" gemeinsam abhakt, auf: "...als habe es seit 1978 keine feministische Theoriebildung mehr gegeben, und übrigens auch: als habe Irigarays Schreibstil mit der weiblich-flüssigen Metaphorik nicht in eine mythisierende Mütterlichkeitstirche, die dogmatische Seite des plüschigen Mosenkitsches, geführt." (1998) Zu den verschiedenen Lesarten von Irigaray vergleiche Fußnote 218

¹⁶⁷Als Beispiele seien folgende genannt: in Bezug auf Gendercrossing "The strange case of the electronic lover" (Gelder 1985, siehe auch Fußnote 188), zu Separatismus siehe Wilding 1997, explizit queere Beiträge finden sich z. B. auf den

[](#fussnoten) >>>

natürlich auch immer wieder in Bezug auf "reale" Räume statt, wo sie jedoch nicht mehr als feministischer Mainstream bezeichnet werden können. Andererseits beziehen sich etliche cyberfeministische Beiträge explizit auf dekonstruktive feministische und postfeministische Theorien, was auf ein Anschließen an gegenwärtige feministische Auseinandersetzungen hindeutet. Oder handelt es sich hierbei eher um post- und antifeministische Ansätze? Ist Cyberfeminismus tatsächlich nur ein Marktwert? Muß also Braidottis Erkenntnis - "It is always at times of great technological advance that Western culture reiterates some of its most persistent habits, notably the tendency of creating differences and organizing them hierarchically." - auch auf den Feminismus übertragen werden? Müssen sich auch im Cyberspace erst wieder lesbische, kanakische und andere queere Kritikerinnen gegen die Ausschlüsse eines weißen heterosexuellen Mittelschichts-Cyberfeminismus wehren, damit ihre Positionen (wenigstens) mitgedacht werden?

Warum irritiert es die Teilnehmerinnen eines Seminars "(Was) hat Cyberfeminismus mit Informatik zu tun?", daß Women on the Net (WoN) von der Dozentin als cyberfeministisch vorgestellt wird - das habe doch mit Cyberfeminismus nichts zu tun?¹⁶⁸ Während eines Workshops zu Cyberfeminismus antwortet Verena Kuni auf die verächtliche Bemerkung einer Teilnehmerin, daß die vifu sie nicht interessiere: "Wenn wir uns mit Cyberfeminismus auseinandersetzen, werden wir nicht umhin kommen, uns intensiv mit Projekten wie der vifu zu beschäftigen! Wir sollten uns am besten gleich mal deren Seiten ansehen ;) ..." (Gedächtnisprotokoll)¹⁶⁹

2.4.1.5. die Cyberfeministinnen

2.4.1.5.1. Thesen und Themen des Cyberfeminismus

Anhand unserer ersten Auseinandersetzung mit den Cyberfeministinnen der ersten und nächsten cyberfeministischen Internationale entwickelten wir neun Thesen, die unseren

>>> [fussnoten](#fussnoten)
 cyberfeministische Internationales keine außer dem Brandon Project von Shu Lea Cheang (<http://brandon.guggenheim.org>) - hierauf werde ich weiter unten eingehen -, jedoch siehe z. B. Sandy Stones homepage (<http://www.sandystone.com>) oder die dyke action machine (<http://www.dykeactionmachine.com>). Zu nicht-westlichem Cyberfeminismus finden sich bei den CI vor allem Verbindungen zum ehemaligen Jugoslawien und zu Rußland. Siehe aber auch z. B. die großen Netzprojekte von Chicanas (Fußnote 148) oder WoN - denn es "existieren" sehr wohl queere und postkoloniale bzw. nicht-westliche feministische Projekte im Netz...

¹⁶⁸WoN ist ein internationales Netzwerk feministischer Aktivistinnen und Frauengruppen mit dem Ziel eine transnationale Frauenbewegung im Zusammenhang mit den Neuen Technologien zu stärken. (Harcourt 1999). Das Seminar fand im SoSe 2000 an der HUB in den Fächern Gender Studies und Informatik statt. Die Dozentin Heidi Schelhowe war neben einer DAAD Stipendiatin die einzige Informatikerin - alle übrigen Teilnehmerinnen waren Kulturwissenschaftlerinnen, Kunsthistorikerinnen oder studierten Gender Studies.

¹⁶⁹Workshop von Verena Kuni für die Gruppe kunst+oekonomie innerhalb des Projektraums Berlin am 05.08.2000 (<http://www.projektraum-berlin.de>). Der Teilnehmerin schien die vifu (virtuelle internationale Frauen Universität: <http://www.vifu.de>) zu wenig mit Kulturbetrieb zu tun zu haben, ihre Kritik richtete sich gerade nicht gegen die von uns angegriffene Nachbarschaft und Allianz der vifu zur Expo2000.

Standpunkt und Fokus darlegen¹⁷⁰: Wir formulieren mit ihnen vor allem die für uns sehr wichtigen Aspekte der Suche nach feministischer Handlungsfähigkeit und des beidseitigen Fokus auf fiktive und reale Aspekte virtueller Welten in Verbindung mit Realitäten und Arbeitsbedingungen von Frauen.

Mit dieser Herangehensweise möchten wir im Folgenden konkrete Beispiele von Vertreterinnen eines "neuen" Cyberfeminismus vorstellen. Hierbei ziehen wir eine Linie zwischen den "Erfinderinnen" bzw. ersten Cyberfeministinnen und den Teilnehmerinnen der beiden Cyberfeministischen Internationalen, die bereits eine theoretische Aufarbeitung des Cyberfeminismus unternehmen. Zu diesen gehören auch die uns bekannten russischen Cyberfeministinnen, deren Ansätze wir im nächsten Kapitel untersuchen werden.

In ihrem Artikel "Intelligente Lebensformen. Das 'Old Boys Network' promotet den Cyberfeminismus" wählte Ulrike Bergermann eine Herangehensweise nach Kategorien, um über obn zu schreiben: Politik, Kunst, Neue Medien. Jedoch fixierte sie sich vor allem auf künstlerische und mediale Inszenierungen der Cyberfeministinnen, erwähnte "Politik" nur einleitend. Während wir eher über Politik schreiben, möchten wir also auf ihren Artikel verweisen, der über unsere Auslassungen hinausgeht.

Die next Cyberfeminist International (next CI) führte in ihrem Untertitel den Begriff eines "Neuen Cyberfeminismus", um sich von einer ersten Generation von Cyberfeministinnen, die den Begriff zu eng fasste, zu unterscheiden (obn 1999: 5). Hierbei sind vor allem Cyberfeministinnen wie VNS Matrix und Sadie Plant gemeint. Allerdings findet auch mehr oder weniger direkt eine Abgrenzung von bzw. Kritik an der ersten Cyberfeministischen Internationale (1.CI) statt. Diese Kritik findet auch schon in der Bezeichnung "next" (statt "2.") eine Manifestation, wie ein Kommentar zur 1.CI auf der obn-Website darlegt:

"It was a lie, because it was not the first one, only the biggest. Next time we won't repeat this mistake of a linear 'straight' counting procedure, but name it a queer theoretical approach to numbers as well, due to our hacking workshops."

Auf beiden CIs ging es darum, Frauen zusammenzubringen, die sich als Cyberfeministinnen bezeichnen, doch versuchte die next CI, im Gegensatz zur ersten, bestimmte Themen (Geschichte des Cyberfeminismus, Hackerinnen,...) vorzugeben, die für eine Diskussion um Cyberfeminismen als wesentlich vorausgesetzt wurden. Die nachträglich zusammengestellten Reader machen das deutlich: Während im ersten

[fussnoten](#)

¹⁷⁰ Diese entstanden als vorläufige Thesen im Mai 2000 anlässlich eines Referates im Workshop "Cyberfeminismen: Postfeminismus und Frauennetzwerke" in München (Bauer 2000). Erweitert hat sich unsere Sicht vor allem in Bezug auf die zweite These. Wir würden cyberfeministische Aktivitäten nicht mehr nur als Reaktion und Notwendigkeit verstehen, sondern verorten sie zwischen Spaß, Genuß und Kritik. Als Einführung in cyberfeministische Ansätze sind sie auf unserer Website zu finden: <http://userpage.fu-berlin.de/~brat/einfuehr.html>

Reader Beiträge von Netzkünstlerinnen, wie z.B. Olja Ljalina¹⁷¹, die sich selbst nicht nur vom Feminismus, sondern sogar vom Cyberfeminismus distanziert, zu finden sind, durchzieht den zweiten Reader die gemeinsame Suche nach cyber/feministischen Handlungsmöglichkeiten und Herangehensweisen an die Neuen Technologien¹⁷². Die Cyberfemistinnen der next CI stellten sich somit Themenschwerpunkte in den Kategorien Technik (z.B. "women hackers"), Körper ("fluid edges and gender") und Politik ("feminist activism") (obn 1999: 5f).

Hiermit soll jedoch nicht gesagt sein, daß diese Herangehensweisen im ersten Reader fehlen, seine Beiträge sind bloß bunter gemischt, weisen ein breiteres Spektrum auf, wirken spontaner und lustvoller und beinhalten eben auch nicht-feministische Positionen. Dort wurde das Feld eröffnet, in einem großem Rahmen diskutiert, was Cyberfeminismus sein kann. Es ging um Begriffsbestimmungen und eine Auseinandersetzung mit bisherigen cyberfeministischen Positionen, die gebündelt und situiert wurden. Somit bildet die 1.CI bzw. ihr Reader die Grundlage für eine Positionierung der next CI, für Möglichkeiten, es diesmal "anders" zu machen. In Auseinandersetzung mit den beiden CIs und unter Rückgriff auf die beiden obn-Reader¹⁷³ stellen wir im Folgenden die wichtigsten und präsentesten "politischen" Themen bzw. Ansätze für feministische Handlungsfähigkeit vor. Die für uns interessantesten Projekte sind genau diejenigen, welche sich einer Grenzziehung zwischen Realität und Virtualität verweigern, bzw. sich zu dieser Grenze positionieren.

2.4.1.5.2. cyberfeministische Politik im globalisierten Pankapitalismus

Die Arbeitsverhältnisse und ökonomischen Bedingungen, wie wir sie im Kontext der Geschlechterverhältnisse in Rußland untersuchen, stehen als Beispiel für den globalisierten Pankapitalismus und die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen. Wie Bergermann Faith Wilding und Maria Fernandez zitiert, hat die "sogenannte *elektronische Revolution*" nichts daran geändert, daß auch in den 90er Jahren Frauen weltweit ein Zehntel des Lohnes verdienten, während sie zwei Drittel der Arbeit leisteten usw. (Bergermann 2000: 23, Wilding/Fernandez 1999: 22ff). Wilding, die mit feministischen und aktivistischen Gruppen wie subRosa

[](#fussnoten)

¹⁷¹Sie stellt ihr Projekt "art.teleportacia" vor, in welchem sie auf witzige aber nicht ironisch gemeinte Weise versucht, Netzkunst dem Kunstmarkt zugänglich zu machen. (<http://art.teleportacia.org>)

Als aus Rußland stammende Netzkünstlerin und Teilnehmerin auf der 1. CI haben wir sie ebenfalls zu unseren Gesprächen im November eingeladen.

¹⁷²Die kritischere Herangehensweise der next CI an Cyberfeminismus steht auch im Zusammenhang mit dem Rahmen der next 5 minutes 3 Konferenz (zu taktischen Medien) in Rotterdam. Dagegen fand die 1. CI im Rahmen der "Institution" documentaX in Kassel statt.

¹⁷³Interessanterweise sind jetzt, zwei Jahre nach der next CI, wenig Projekte mehr im Netz zu finden. Wo dies der Fall ist, gehen wir über die Reader hinaus und versuchen, die jetzigen Netzprojekte und Websites einzubeziehen.

(<http://www.artswire.org/subrosa>) und Critical Art Ensemble neue Möglichkeiten für eine verkörperte feministische Kunst und Politik erforscht (obn 1999: 103), und Fernandez, die ebenfalls in der Gruppe subRosa arbeitet und die Lücke zwischen westlichen und nicht-westlichen Feldern und interdisziplinäre Grenzen zu überbrücken versucht (104), untersuchen die Möglichkeiten, feministische Politik auf die neuen technologischen Entwicklungen zu beziehen. Sie betrachten die Transformationen durch die "pankapitalistische" Ökonomie und betonen die Wichtigkeit politischer Allianzen sowohl auf lokaler, wie auf globaler Ebene, wobei ihnen ein Fokus auf ethnische und Klassendifferenzen und eine Überschreitung der Grenze zur Theorie besonders wichtig sind:

"If successful organization among women is to occur at both the local and the global level, we must examine and confront our discomfort with issues of race and class. The Third World maquiladora worker much discussed and even fetishized in recent cultural criticism for many of us remains an abstract entity. First world cultural critics are at a loss about what to say and how to act with these women in the flesh. It would seem that empathy for their plight is intellectual and/or strategic but not embodied." (Wilding, Fernandez 1999: 23)

Als bescheidenen Ansatzpunkt plädieren sie für ein Überdenken des Persönlichen im Sinne von "Das Persönliche ist politisch!". Denn die Neuen Technologien greifen in Form medizinischer Kontrolle, Geburtenpolitik, Arbeits- und Reproduktionstechniken in das Leben von Frauen ein, mit möglichen Bedeutungsverschiebungen beim "Intimen", "Globalen", "Realen" usw. (Bergermann 2000: 23). Für Fernandez muß dieser Prozeß eng an ein Neu-Denken und Untersuchen von Differenzen gebunden sein, was ebenfalls nicht von der digitalen Welt zu trennen ist:

"We need to strengthen our presence in that greatly contested realm but with consciousness of our bodies and embodiment. In the celebration of our union with machines, it is critical to keep in mind that technology has been an integral part of the constructions and sociohistorical positioning of identities." (Wilding, Fernandez 1999: 24)

In zwei früheren Artikeln, die sich explizit theoretisch mit Cyberfeminismus auseinandersetzen¹⁷⁴, betont Wilding bereits die Wichtigkeit inter- und transnationaler Koalitionen. "And if they (*the cyberfeminists; baba_jaga*) are to expand their influence on the Net and negotiate issues of difference across generational, economic, educational, racial, national, and experiential boundaries, they must seek out coalitions and alliances with diverse groups of women involved in the integrated circuit of global technologies" (Wilding 1998: 7). Außerdem sei (auf theoretischer Ebene) eine enge Zusammenarbeit mit "Postcolonial Studies", wie auch eine Kritik an diesen, unausweichlich für eine "informierte Praxis cyberfeministischer Politik" (ebd.).

[](#)

¹⁷⁴"Notes on the political condition of cyberfeminism" (Wilding 1999) und "Where is the feminism in cyberfeminism?" (1998)

Auch Ursula Biemann setzt ihre cyberfeministische Politik an einer Grenze, an der Schnittstelle zwischen Innen und Außen des Cyberspace, an und nimmt eine Situierung des Lokalen innerhalb globaler wirtschaftlicher u.a. Zusammenhänge vor.¹⁷⁵ In ihrem Video "Performing the border" (1999), welches im Rahmen ihres langjährigen "Border Projects" entstand, untersucht sie diese Grenze und die Halbleiter-Industrie US-amerikanischer Konzerne, welche in den mexikanischen Freihandelszonen (maquiladoras) wirtschaftlich besonders günstige Standorte "gefunden" haben. Zusammen mit der Künstlerin und Theoretikerin Berta Jottar betrachtet sie die Grenze als diskursiv erzeugte, aber auch materialisierte, die sich im politischen und ökonomischen Diskurs von einer "Borderline" zum "Borderland" entwickelte: Sie untersucht die Grenze als vergeschlechtlichte, fokussiert auf die Existenzen der Arbeiterinnen und die Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse, denen sie unterworfen sind - vor allem auch im Hinblick auf die Veränderungen seit dem NAFTA Abkommen 1994.¹⁷⁶ (Biemann 1999)

Auch in ihrem neuesten Video "Writing Desire" (2000) verknüpft sie Arbeits- und Existenzverhältnisse einzelner Frauen aus der ganzen Welt mit den Neuen Technologien, die diese durchdringen. Auf diskursiver Ebene untersucht das Video elektronische Kommunikationstechnologien zwischen privaten Phantasien und öffentlicher Sphäre und auf deren Kapitalisierung hin. Diesmal nähert sich Biemann dem Thema eher von der Seite der Software, indem sie unter anderem am Beispiel des Heiratsmarkts im Internet die wachsende Kommerzialisierung von emotionalen und sexuellen Beziehungen, die Überlagerung von virtuellen und realen Bewegungen von weiblichen Körpern untersucht. Der internationale Brautmarkt wird somit zur Schnittstelle zwischen virtuellen und physischen Körpern, zwischen entkörperlichter Sexualität und kommerzialisierten Geschlechterverhältnissen.

2.4.1.5.3. Umgänge mit den Neuen Bio/Technologien

Claudia Reiche untersucht ebenfalls Neue Technologien an der US-mexikanischen Grenze, diesmal jedoch von der US-Seite aus (San Diego) und aus der Perspektive der Entwicklung und Planung, nicht der Produktion. In ihrem Beitrag für die next CI lädt sie zu einer "subjektiven Führung" durch zwei Konferenzen über Gesundheitswesen, Medizin und Neue Technologien ein. Ihr geht es vor allem um die Verflechtung medizinischer Forschung mit militärischen Technologien, die durch den Militärstützpunkt San Diego

[](#)

¹⁷⁵Siehe z. B. unser Zitat in Kap. 2. 2.

¹⁷⁶Interessant ist die ähnliche Entwicklung an der polnisch-deutschen Grenze, welche eine ähnlich vergeschlechtlichte ist. Parallelen sind z. B. bei der Arbeitskräfte-Migration, Prostitution, Frauenhandel u. ä. zu beobachten. Auch die ungleiche Un/Durchlässigkeit der Grenze ist vergleichbar. In Bezug auf Neue Technologien gründete sich erst Anfang des Jahres Mikrochip-Industrie in Frankfurt/Oder. (siehe hierzu "kein mensch ist illegal")

noch verstärkt wird. Interessanterweise thematisieren das die Beiträge der Konferenzen nicht, im Gegenteil, "the general attitude was global and optimistic" (Reiche 1999a: 26). Während der Großteil der WissenschaftlerInnen aus San Diego selbst kam, betrafen die meisten Präsentationen die Zukunft der Welt und der Menschheit, mit dem "happy end of healthcare" als Ziel¹⁷⁷, wenn alle Menschen "everlasting health" erlangt haben werden (27).

Hierbei spielt der Begriff der Information eine wichtige Rolle, der jedoch ziemlich vage auf verschiedenen Ebenen gebraucht wird.

"In endless repetition, introductions and closing speeches maintained that "the future of healthcare is information." or, as the guiding principle of the conferences loftily maintained, "Information Heals." The meaning of the word "information" in healthcare varies in quality, ranging from self-help-groups that exchange their views through the Internet, chip-cards for the extensive electronic registration of patient records, to progress in the deciphering of the human genome. "Information also stands for health education in the widest sense." (ebd.)

Anhand des "Visible Human Project", das an der Grenze zwischen Leben und Tod, zwischen digitalen "Bildern" und pulsierendem Leben verortet wird, führt sie den Begriff der Information vor, bzw. zeigt auf, wie er diskursiv gebraucht wird. So steht er für Richard Satava, der als spiritueller Vater der virtuellen Medizin gehandelt wird, für die fünfte Dimension, wobei auch er ihn ziemlich vage besetzt und mystifiziert.

Doch wie Reiche am Ende ihrer Führung zeigt, betrifft diese Information bzw. die Zukunft, welche die Menschheit von Krankheit und Altern geheilt haben wird, anscheinend nicht die ganze Bevölkerung. Denn anhand eines Vortrags von Hedvig Hricak wird deutlich, daß für die Behandlung von Frauen kein Geld da ist, was Satava unumwunden zugibt. An anderer Stelle taucht die Frau nur in dem Kontext auf, daß "the Visible Human Female" dreimal so viel Speicherkapazität einnimmt wie "the Visible Human Male" (28). Dies verweist auf den klassischen Topos des Sonderfalls "Frau".

Weitere Beiträge zur Auseinandersetzung mit BioTechnologien sind die bildnerischen Arbeiten von Pam Skelton (1999: 32ff). Als Künstlerin thematisiert sie Gentechnologie, z.B. in ihrer kritischen Herangehensweise an das Human Genome Project, an die Themen "Privatsphäre" und "Identitäten", die sie einem Neudenken unterzieht - vor allem im Hinblick auf Erinnerung, Vergessen und Migration.

Dagegen untersucht Yvonne Volkart Kunstwerke, die sich mit technologischen und/oder neuen biologischen Körpern befassen. Im Rückbezug auf Judith Butlers "Gender Trouble" sieht sie in den Kunstwerken "the reconstruction and construction of bodies in trouble" (Volkart 1999: 61). Dieses "Unbehagen" reicht von "male panic", also reaktionären Darstellungen von MutantInnen (z.B. das "Monster" einer

[fussnoten](#)

¹⁷⁷ Es ist dies das gleiche Happy End, dem sich Haraway so vehement verweigert, die Schließung, die keine anderen Fiktionen zuläßt. siehe 2. 2. 3.

überdimensionierten Sekretärin - "Mannequin" 1991 von Charles Ray), bis zu lustvollen Herangehensweisen an Neue Technologien im Sinne von Haraway. Daß diese Projekte (meist von Frauen) in der Kunstkritik als symptomatisch abgetan werden, bezeugt für Volkart das Unbehagen in einem weiteren Aspekt (61ff). Sie stellt sich die Frage, inwiefern die "Agenten", die sich "Frauen" nennen, von der posthumanen Feminisierung der Körper und Arbeitsbedingungen profitieren können, die sich in den von ihr dargestellten Kunstwerken zeigen (66). "It becomes obvious that biotechnology has not been invented for female emancipation." (67) Während die Arbeiten von Männern sich mit der Angst, "Frau" bzw. eine weibliche Cyborg zu werden, beschäftigen, befürchten Künstlerinnen wie Kristin Lucas, Francesca da Rimini und Lee Bull, daß sie aufhören werden, Frau zu sein.

Ihre Suche nach möglichen Positionen für die virtuelle Welt führt sie über einfache Mimikry und Übertreibung hinaus zu einem Wechsel der Perspektive. Sie glaubt weiterhin an "criticism, distance and engagement" (68), wobei sie für wichtig erachtet:

"You have to subvert the codes in a deeper sense than with mere mimetics. You have to name, appropriate, subvert and pervert the ongoing codes (of information, bodies, etc.) (...) In a world in which everything is situated within, including yourself, you have to create symbolically an outer space or an in-between-space, but you cannot reduplicate the same one-dimensional, condensed hegemonic space and think that this wouldn't be affirmative, or rather, not stabilizing ongoing hegemonies." (ebd.)

2.4.1.5.4. Hackerinnen?

"There were NO women hackers. Why?" (Sollfrank 1999b: 43)

Eines der naheliegendsten Themen für Cyberfeminismus ist der Komplex der Computertechnologien, Hard- und Software, Programmieren, Hacken und Cracken. Hierbei entstehen nicht nur in den Massenmedien sehr stark geprägte (vergeschlechtlichte) Rollenzuweisungen und Bilder. Diese do-it-yourself-Kultur ist neben der Militär- und der Pornoindustrie stark von den "Weltanschauungen" junger Männer (kleiner Jungs) - "Nerds" und "Geeks" - geprägt. Ein Beispiel ist der weiter oben bei VNS Matrix angeführte Bereich der Computerspiele-Industrie¹⁷⁸, in der von jungen Männern für junge Männer Spiele mit heldenhaften starken Männern und schwachen objektivierten Frauen entwickelt und hergestellt werden¹⁷⁹. In Bezug auf Hacker versuchen einige Cyberfeministinnen das romantische Bild des wilden gefährlichen, und vor allem allmächtigen, Hackers zu entmystifizieren. Alla Mitrofanova z.B. begreift

[fussnoten](#)

¹⁷⁸Siehe Kap. 2. 4. 1. 3. 2., anhand des Beispiels von "All New Gen"

¹⁷⁹Eine interessante Ausnahme bildet hier das Spiel "Tomb Raider" mit der Heldin Lara Croft. Siehe hierzu besonders Deuber-Mankowsky 2001.

"Hacking" als operativen Begriff für eine mögliche oppositionelle Politik und Theorie. Mit der Herangehensweise des Hackens nimmt sie das "philosophische Erbe" auseinander:

"Hacking philosophy means to analyze concepts taken from specific traditions into actual concepts, to purify their operative model and reinstall them into current situations in order to get theoretically functional positive tools." (Mitrofanova 1998c: 33)¹⁸⁰

Die Künstlerin Cornelia Sollfrank, die mit "Female Extension" erfolgreich den ersten Netzkunst-Wettbewerb "Extension" der Galerie der Gegenwart (Hamburger Kunsthalle) hackte (Sollfrank 1998: 60ff), macht sich auf die eher erfolglose Suche nach Hackerinnen. Vor dem Hintergrund der vielen Bedeutungsfacetten des Begriffs "Hacker" findet sie in Umfragen in den Hacker-Szenen heraus, daß Frauen diese angeblich a-soziale, stumpfsinnige, unemotionale Tätigkeit anscheinend weder gerne tun, noch die Notwendigkeit sehen, damit anzufangen (1999a: 43f). Dabei stand bei allen Befragten der machtgierige, kriminelle und/oder spielerische Aspekt im Vordergrund, eine politische Dimension und Legitimation für Hacken wurde ausgeblendet (43).

Doch kommt sie auch selbst zu dem Schluß, daß Hacken im (cyber-) feministischen Sinn keineswegs subversiv sei:

"Hackers do not just represent a danger for closed knowledge and power systems, but are, paradoxically, simultaneously representing them in the sense that only white males embody the new illegal knowledge." (48)¹⁸¹

Um ein Bild vorzustellen, wie eine Welt der Hackerinnen aussehen könnte, parodiert sie im Stil von Egalia's Töchtern¹⁸² den "Girl's Guide to Geek Guys"¹⁸³ mit "The guide to Geek Girls" (Sollfrank 1999b: 46f), entwirft also ein Plädoyer für geekgirls, um sie als gute Partie anzupreisen.

In ihrer langen Suche nach Hackerinnen wird sie letztendlich doch fündig. Sie lernt Stephanie Wehner, Barbara Thoens, Corrine Petrus und Marieke van Santen kennen und lädt sie zur next CI ein. Sie gestalten dort die Kategorie "Technik", gehen auf technische und praktische Aspekte der Computerwelt ein. Ihre Beiträge, die nicht explizit den Geschlechteraspekt thematisieren, zeichnen sich durch eine Entmystifizierung dieser Technologien aus: "das ist alles gar nicht so kompliziert...". Petrus und Santen beschreiben "Hacking from a technical point of view" (1999: 59ff), während Thoens und Wehner die "Hackerthemen" Linux und die free software

[](#fussnoten)

¹⁸⁰Auf die Theorie Mitrofanovas gehen wir genauer im Kapitel über russischen Cyberfeminismus ein (Kap. 2. 4. 2. 5. 2.)

¹⁸¹Auch nicht-weiße Hacker sind (in den USA) so gut wie nicht vertreten. Die von Sollfrank befragte Ermittlerin Gail Thackeray wußte nur von zweien: "Only one black hacker in Arizona (retired), and one in New York." (Sollfrank 1999b: 43)

¹⁸² Brantenberg 1979

¹⁸³<http://www.bunnyhop.com/BH5/geekguys.html>

Philosophie (Thoens 1999: 49ff) und Privacy bzw. Security (Wehner 1999: 54ff) erklären. Diese entmystifizierende Herangehensweise, um (Frauen) Scheu und irrationale Angst vor Computern zu nehmen, ist eine cyberfeministische Strategie mit dem Ziel, sich diese Technologien anzueignen. Sie teilen ihr Wissen und Know-How, machen das "white male thing" (Sollfrank 1999a: 43) zu ihrem Werkzeug. Dabei bezeichnen sich z.B. Petrus und Santen selbst nicht als "women hackers"¹⁸⁴, obwohl sie jahrelang als Programmiererinnen oder Sysadmins tätig waren. Es ist für sie keine Frage der Identität¹⁸⁵, sondern des Entmystifizierens, des technischen Know-Hows.

2.4.1.5.5. Queerer Cyberfeminismus¹⁸⁶

Texte zu den frühen Netzzeiten (Anfang der 90er, als das Netz sich gerade zu einem Massenmedium entwickelte) führten uns zu Fragen der Identität vor allem innerhalb MUDs und MOOs¹⁸⁷, Chatrooms und Mailinglisten. Die dort gängigen Praktiken des Gendercrossing mit den damit auftauchenden Fragen der Glaubwürdigkeit und "Echtheit" (z.B. im Fall der "Freundin Joan"¹⁸⁸) sowie die breite Auseinandersetzung um eine Vergewaltigung im Lambda-MOO ("Mr. Bungle case"¹⁸⁹) lieferten uns Ansätze für eine analytische Herangehensweise an den gesellschaftlichen Raum des Cyberspace, der eben alles andere als ein unkodierter, vordiskursiver bzw. freier Raum ist - weder in Bezug auf Geschlecht noch auf Ethnie¹⁹⁰ und andere "körperliche" Zuschreibungen.

Weiter oben fragen wir, warum im Cyberfeminismus heterosexuelle Feminismen vorherrschen. Heute wird ebensowenig wie vor zehn Jahren über das hegemoniale zweigeschlechtliche Modell hinausgegangen.

[fussnoten](#)

¹⁸⁴Im Gegensatz zum deutschen Wort "Hackerin" wird beim englischen Begriff nicht wirklich deutlich, ob die Frau nun hackt oder gehackt wird..

¹⁸⁵Im Gegenteil zu "man hackers": "So one of the most famous hackers' mottoes is: "Hacking: Attitude and Competence!" (Sollfrank 1999a: 41)

¹⁸⁶Queere Cyberfeminismen thematisieren wir vor allem als Auslassung und mit dem Anliegen, heteronormative Geschlechterverhältnisse und -bilder zu hinterfragen.

¹⁸⁷"MOOs" ("Multy User Dungeons, object oriented") sind virtuelle Treffpunkte oder Welten, die sehr stark von den BenutzerInnen mitgestaltet werden können (im Gegensatz zu Chatrooms). Ihre Vorgänger "MUDs" ("Multy User Dungeons") sind meistens Fantasy-Spielwelten, wo sich alle TeilnehmerInnen eigene Identitäten (HeldInnen, Gnome, MagierInnen usw.) zulegen und ebenso ihre Welt gestalten.

¹⁸⁸Lindsay van Gelder führte Interviews mit den Beteiligten/Opfern des "The strange case of the electronic lover" (1985), in dem sich ein Psychiater aus Studienzwecken als die körperlich schwer behinderte Joan ausgab. Die mit Joan befreundeten Frauen fühlten sich nach Bekanntwerden seiner "echten" Identität im Nachhinein z.T. schwer mißbraucht.

¹⁸⁹Die Auseinandersetzungen führten bis zur Diskussion der virtuellen "Todesstrafe" ("toading", zur Kröte machen). Siehe z.B. Dibbel 1993, Becker 1997.

¹⁹⁰Hierzu siehe z.B. Lisa Nakamura "Race in/for cyberspace: Identity tourism and racial passing on the internet", <http://www.hnet.uci.edu/mposter/syllabi/readings/nakamura.html> (download 18.11.96). Sie schildert die gängige Praxis in MOOs, daß Ethnie verschwiegen wird, und die vorherrschende Meinung, daß die Opfer bei rassistischen Belästigungen selbst schuld seien, da sie ja ihre Hautfarbe nicht hätten preisgeben müssen. Dieser Aspekt ist besonders interessant im Vergleich zur Neugierde um das "echte" Geschlecht.

Seltene Ausnahmen bilden hierbei MOOs wie das LambdaMoo, wo zwischen fünf verschiedenen Geschlechtern gewählt werden kann. Allerdings ist es dort gängige Praxis, solange zu fragen, bis die befragte Person eines der beiden "echten" Geschlechter zugibt. Gendercrossing bezieht sich fast immer auf zweigeschlechtliche Vorstellungen.

Auch auf den CIs wurden "andere" Geschlechterkonzepte kaum beachtet, nicht einmal Homosexualität wurde explizit erwähnt - obwohl natürlich in sehr vielen Beiträgen z.B. die Kenntnis der Theorien von Judith Butler vorausgesetzt wird.

In den Readern der CIs finden sich nur zwei Beiträge, die explizit auf die Transgenderthematik verweisen, Shu Lea Cheangs "Brandon, a one year narrative project in installment" (1997: 41) und Hans Scheirls "Dandy Dust" (Reiche 1999b: 94ff). Die Filmemacherin und Medien-Künstlerin Cheang untersucht "issues of gender-fusion and techno-body in both public space and cyberspace" (Cheang 1997: 41) und spielt dabei auf Brandon Teena aus Nebraska, USA, an, der nach "Aufdecken" seines "weiblichen" biologischen Geschlechts von seinen bisherigen Freunden vergewaltigt und ermordet worden ist¹⁹¹. Cheangs interaktives Online-Projekt bot ein Jahr lang in und an verschiedenen Interfaces eine Plattform an. Diese wurde durch die Zusammenarbeit mit mehreren KünstlerInnen gewährleistet. Eines seiner Foren "will bring together noted cultural critics, genderists, surgeons, and bio-technologists to reconsider binary codes of male-female and the mapping of the digital body" (ebd.). Ein weiteres Forum beschäftigt sich mit Kriminalität und Bestrafung im Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen im realen Leben und im Cyberspace, z.B. in Form netzweiter virtueller Gerichtsprozesse.¹⁹²

Im zweiten Reader stellt Claudia Reiche Textausschnitte und Regieanweisungen aus Hans Scheirls Film "Dandy Dust" vor, "suggests an erra[o]tic filmic master|piece as cyberfeminist reflection" (Reiche 1999b: 84). Dieser "trashige" Science Fiction Film über Dandy Dusts Suche nach einer Vereinigung der vielen Identitäten, über die Supermutter Cynborg, die damit beschäftigt ist, ihre Nachkommenschaft im Mutterschiff zu reproduzieren, u.a., übertritt sämtliche geschlechtlichen und technischen Grenzen. Etwas seltsam mutet an, daß der Beitrag unter Claudia Reiches Namen im Reader veröffentlicht wird, die an die Textfragmente eigene Gedankenfragmente ("DandyDust|Data") anhängt. Eine Aneignung findet bereits statt. Ebenso wird Brandon von der Kunstwelt vereinnahmt, nicht so sehr von Cheang selbst, die ein Erinnern an Brandon fördert und zur Auseinandersetzung mit Gendercrossing anregt, als vielmehr von der Kunstrezeption. Cornelia Sollfrank z.B., die Shu Lea Cheangs Projekt in Vorträgen vorstellt, interpretiert es im Kunstdiskurs unter völliger Ausblendung eines

[fussnoten](#fussnoten)

¹⁹¹Letztes Jahr wurde Brandon Teenas Geschichte durch den Film "Boys don't cry" auch in Deutschland bekannt.

¹⁹²Ihr Netzprojekt existiert leider nur noch in einer sehr reduzierten Fassung auf den Seiten des Guggenheim Museums in New York (<http://brandon.guggenheim.org>)

Transgender-Zusammenhangs. So referierte sie, auch nach mehrmaligen Einwänden aus dem Publikum, über "die" Brandon und sprach ihm hiermit erneut seine selbstgewählte Identität ab - was auch seine Mörder getan hatten. Sie rechtfertigte ihre Wortwahl auch noch mit seinem "biologischen" Geschlecht (Bauer 2000).

2.4.1.5.6. cyberfeministische Strategien zwischen Kunst und Politik

Abschließend möchten wir noch einmal auf unsere Abgrenzung zwischen Politik und Kunst zurückkommen, die wir unserer Betrachtung der Cyberfeminismen zugrunde gelegt haben. Die Cyberfeministinnen, die wir hier zu Wort haben kommen lassen, sind alle (außer Haraway) im weitesten Sinn einem Kunst- und Medienkontext zuzuordnen, organisieren und engagieren sich jedoch zum Teil in politischen Bereichen. Dies thematisiert z.B. Ursula Biemann in Bezug auf ihr "Border Project", indem sie versucht, die Definition künstlerischer Produktion zu erweitern. Sie sieht sich als Vermittlerin und sucht "nach Wegen, wie (sie) harte Informationen in eine kulturelle und ästhetische Sprache verarbeiten konnte, die westliche Standards von Repräsentation visuell und institutionell kritisch hinterfragen würden. Das *Border Project* nahm sich vor, Gender-Theorien und globale Ökonomie kulturell miteinander zu artikulieren." (2000: 12) Wie z.B. die "konkreten Interventionen" der österreichischen KünstlerInnengruppe "Wochenklausur" beweisen, kann die Verortung innerhalb der Kunstszene zu wirksameren Ergebnissen und größerer Öffentlichkeit führen als "nur" soziale oder politische Strategien¹⁹³. Dies könnte auch ein Vorteil des "Markwerts" sein, der dem Label "Cyberfeminismus" anhängt¹⁹⁴: Neben theoretischer Aneignung und kulturellem Kapital für den theoretischen Mainstream kann das "Cyber" vor dem Feminismus wenig "attraktive" und marginale Aspekte feministischer Politik ins öffentliche Bewußtsein rücken. Innerhalb der Rhetorik der "Krise repräsentativer Politik" ist es wichtig, andere Formen politischer Strategien zu finden, wie Braidotti es versucht - und wie wir es anhand von Irina Aristarkhovas Suche nach cyber/feministischen Handlungsmöglichkeiten zeigen werden.

In diesem Zusammenhang möchten wir noch einmal auf die Politik des Performativen und der Parodie verweisen, die für Sabine Hark und Judith Butler eine so große Rolle in Bezug auf Geschlechterpolitik spielt, ebenso wie auf Harks Auflösung der Grenze zwischen kulturellen und politischen Praktiken (Hark 1996). Performanz bezieht sich auch beim Cyberfeminismus nicht nur auf die performative Macht der Sprache, sondern

[](#)

¹⁹³Die KünstlerInnen der Wochenklausur beschäftigen sich mit Themen wie AsylbewerberInnen-Politik, Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit. Innerhalb des Kunstkontextes müssen sie sich immer wieder für ihre "Kunst" rechtfertigen, erreichen aber durch das mit ihren Namen verbundene kulturelle Kapital politische Ziele auf einem direkteren Weg als auf dem Gang durch die staatlichen Institutionen. (siehe <http://wochenklausur.t0.or.at>)

¹⁹⁴siehe Paasonen 1998, bzw. Kap. 2.4.1.4.

meint explizit eine Performance des Cyberfeminismus. So bringt Verena Kuni in ihrem Artikel "The Art of Performing Cyberfeminism" (1999) Aktivismus und Kunst als "artistic activism" bzw. "activist art" zusammen. Für sie ist cyberfeministische Arbeit immer ein "cyberfeminist (net)work(ing)" und "networking itself is (a) performance" (1999: 70). Sie beschreibt hier die Praktiken des Old Boys Network, welches auf cyberfeministisch parodistische Weise Institutionen und Diskurse zu unterwandern und verschieben versucht.

Doch führt uns der Begriff des Networking auch zurück zu Beispielen von Netzwerken wie WoN, also in einen weniger theoretisierten Raum. Women on the Net betrachten als eines ihrer Ziele über Grenzen zu vermitteln, "mediating borders". Hierbei sind nicht nur Grenzen zwischen ihnen und dem Rest der Welt gemeint, sondern auch untereinander. Als wesentlichen Begriff für eine Überbrückung von Grenzen betrachten sie "Übersetzung", den sie im Sinn von Haraway weiter fassen als üblich. (Harcourt 1999: 6ff) Sie beschreiben die Notwendigkeit der Übersetzung nicht nur zwischen verschiedenen Sprachen, v.a. Englisch und nicht-Englisch, sondern auch zwischen Theorie und Aktivismus, zwischen der "Ersten Welt" und dem Trikont.

Diese Grenzen werden auch von den Theoretikerinnen des Cyberfeminismus immer wieder thematisiert. Interessanterweise kommen sie alle aus der "Ersten Welt". Dies ist einer der Gründe, weshalb wir unseren Fokus auf Rußland richten, auf ein Land, welches lange Zeit die "Zweite Welt" repräsentierte und dessen heutiger Status die Einteilung in drei Welten untergräbt.

Die russischen Cyberfeministinnen, deren Theorien wir im folgenden Kapitel untersuchen werden, hätten wir auch hier als Teilnehmerinnen der beiden CI betrachten können. Nun besteht die Gefahr, daß russischer Cyberfeminismus das Exotische und Spezielle, das Andere, repräsentiert, während Cyberfeminismus im Westen, insbesondere im deutsch- und englischsprachigen Raum, für das Allgemeine steht. Doch wählten wir bewußt diese Herangehensweise, da Cyberfeminismus ein Phänomen der "entwickeltesten" Länder ist, in denen Frauen vergleichsweise genügend Ressourcen besitzen, um sich Zugang zu Computern und dem Netz verschaffen zu können. In Rußland spielt er erst seit dem Einzug des westlichen Kapitals und seinen "Entwicklungsgeschenken" an im westlichen Sinne demokratische NGOs eine größere Rolle. Die Hardware dieser "Geschenke" problematisiert John Horvarth in seinem Artikel "Der virtuelle Müllplatz" (1997), während Marina Grzinic sich der "theoretischen" Seite dieses Aspekts nähert:

"The whole of Eastern Europe is functioning like a symptom of the developed West, especially in media or when using avant-garde media and art strategies. In examining the parallels between East/West, we can find in the Eastern European media and art productions important examples of perverted and/or symptomatic logic of Western media strategies and visual representation connected in quite different ways." (Grzinic 1999: 91)

Interessant ist jedoch, daß Rußland und der ehemalige Ostblock in der cyberfeministischen Theoriebildung viel präsenter sind als z.B. der spanisch-sprachige Raum - der allenfalls auf der Seite der Hardware-Produktion, wie z.B. in Mexiko, thematisiert wird.

Eine andere Herangehensweise wäre gewesen, die sowjetische Computergeschichte¹⁹⁵ und die Arbeit und Beteiligung von Frauen in ihr einer cyberfeministischen Erzählung zugrunde zu legen. Doch wird dies von russischen Cyberfeministinnen eher nicht thematisiert. Sie sehen ihre Wurzeln vielmehr in der sowjetischen Subkultur und oppositionellen Kunst als in der (staatlichen sowjetischen) Technowissenschaft. Medial beziehen sie sich zum Teil direkt auf australische und US-amerikanische cyberfeministische Strömungen. Wie Alla Mitrofanova schreibt: "Cyberfeminism is a cultural product of 1990's. It is mostly developed as a theory and as art practices, but it also represents as social life and as network." (Mitrofanova 1999: 12)

[fussnoten](#)

¹⁹⁵Fortschritte bei der Entwicklung von Computern spielten eine wesentliche Rolle für die Fortschritte im sowjetischen Weltraumprogramm. Bis zu Jurij Gagarins Flug in den Kosmos war die UdSSR computertechnisch mit westlichen Ländern auf einer Stufe. Aufgrund von militärischem Druck wurde die Forschung auf diesem Gebiet jedoch immer mehr zugunsten von Importen aus dem Westen eingestellt bzw. vernachlässigt. Es wurde nur noch in Import- und Kopiertechniken investiert, welche immer ausgefeilter wurden - was jedoch ein Zurückbleiben hinter der USA nicht verhindern konnte und bis zu einem 20jährigen Rückschritt in den 90ern führte. (Castells 1998: 29ff)